

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenusspreis: Die einseitige Nonpareilbeilage  
80 Pf., Kellereibeilage 6 M., Ermäßigungen nach Tarif.  
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 036, Fernsprecher: Köpenicker 292 bis 297

## Sonnenburg vor dem Landtag.

### Für den modernen Strafvollzug.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages lehnte keine Beratungen zum Justizhaushalt mit einer Aussprache über den modernen Strafvollzug fort.

Justizminister Dr. Schmidt ergriff sogleich das Wort, um zu den Sonnenburger Vorkommnissen Stellung zu nehmen. Der Minister führte aus, die Vorkommnisse in Sonnenburg seien zwar außerordentlich bedauerlich, aber mit den modernen Strafvollzug als solchen haben sie nicht das mindeste zu tun. Das Ministerium wird sich auch durch allerhand solche Darstellungen und Verzerrungen des Sachverhaltes in der Öffentlichkeit nicht davon abschrecken lassen, weiter den Strafvollzug im Sinne des Erziehungs- und Besserungsgedankens auszugestalten. Besonderen Wert legt der Minister auf die Ausgestaltung des Gesundheitswesens in den Strafanstalten. Schon der diesjährige Etat sieht eine Vermehrung der Arztstellen vor, in den nächsten Jahren sollen hauptamtliche Ärzte in alle großen Strafanstalten als Beamte die gesundheitliche Leitung übernehmen. Der Minister bedauert den Widerstand des Finanzministeriums gegen die Errichtung einer Schule für Strafanstaltsbeamte, in der diese auf die besonderen Aufgaben des neuzeitlichen Strafvollzuges vorbereitet werden sollen. Als Notbehelf sind einstweilen vierwöchige Ausbildungskurse eingerichtet worden.

Abg. Behrman-Harburg (Soz.) stimmte den Ausführungen des Ministers über den Sonnenburger Prozeß zu. Die Zustände in Sonnenburg seien nur möglich geworden, weil der damalige Direktor den modernen Strafvollzug mit einer Lasterwirtschaft verwechselt hat. Daß Strafgefangene, wie im Prozeß berichtet wurde, beim Rundgang in der einen Hand die brennende Tabakspfeife, in der anderen das Messer haben, hat mit dem modernen Strafvollzug nichts zu tun. Leider hat das Justizministerium zu lange mit seinem Eingreifen gewartet. Es hätte durch die eingehenden Berichte schon im April oder Mai vorigen Jahres gewarnt sein müssen. Der Redner fordert, daß die Herstellung von Sachen für Beamte in den Strafanstalten überhaupt verboten werde, da hieraus immer eine Quelle für Bestechungen und Schiebung entsteht. Nach Möglichkeit sollten die Anstalten in eigener Regie arbeiten. Es ist auch unsinnig, daß die einen Anstalten aus ihren landwirtschaftlichen Betrieben überflüssige Lebensmittel auf dem Markt verkaufen, während andere Anstalten auf dem Markt Lebensmittel teuer einkaufen. Hier ist ein innerer Ausgleich möglich und notwendig. In Sonnenburg muß, soweit das erforderlich ist, mit Verletzungen durchgestritten werden, aber im übrigen ist der Gedanke des erzieherischen Strafvollzuges ausrechenbar.

Abg. Deereberg (Dnat.) führte den „Ammerkeu“-Prozeß als Beweis dafür an, daß auf gewisse Verbrecherkategorien der Strafvollzug ohne Einfluß bleibe.

### Die „Kreuz-Zeitung“ baut ab. „Mit Gott für König“ im Schrumpfen.

Das Blatt der Konservativen, die „Kreuz-Zeitung“ „mit Gott für König und Vaterland“, hat eine lange, wenn auch wenig rühmliche Geschichte. Sie stammt bereits aus dem Jahre 1848. Damals wurde sie gegründet, um dem preussischen Junkertum einen publizistischen Sprecher gegen Liberale und gar revolutionäre Tendenzen zu schaffen.

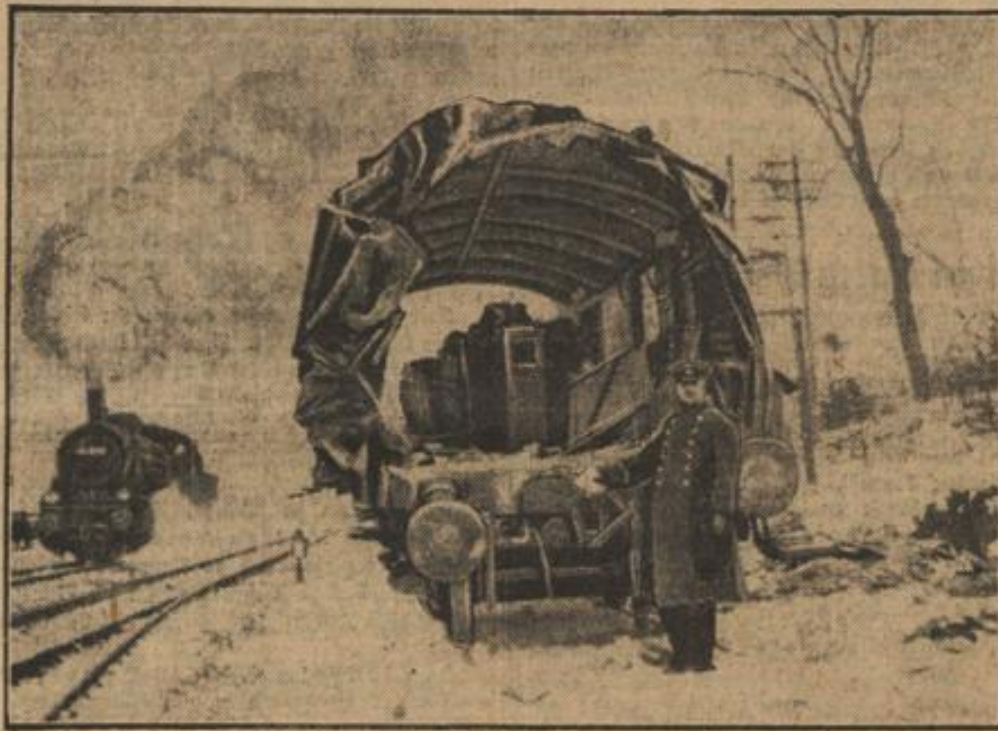
Heute muß das Blatt des Grafen Westarp und des Deutsch-Konservativen Vereins mitteilen, daß es genötigt ist, sein bisheriges täglich zweimaliges Erscheinen in einmaliges umzuwandeln, angeblich auf Wunsch seiner Leser auf dem Lande. Auf Leser in der Stadt hat es schon lange nicht mehr gerechnet.

Die Königstreuen sind auf dem Aussterbeort. Der Abbau der „Kreuz-Zeitung“ ist nur ein Zeichen mehr dafür. „In dem Kampf gegen Oberflächlichkeit, auch auf dem Gebiet des Zeitungswesens“, schreibt sie, „sehen wir eine konservative Aufgabe.“

Die „Kreuz-Zeitung“ stirbt mit einem Kluch gegen Hugenberg auf den Lippen.

### 1000 Opfer in Bombay. Mutterbriefe über Wilhelm. Berichte 2. Seite

## Das Unglück des Schlafwagenzuges



Unser Bild zeigt den völlig zerstörten Postwagen des Schlafwagenzuges Berlin-München. In diesem Wagen fand der Zugführer seinen Tod, als der nächtliche Schnellzug bei Burgkemmnitz auf einen haltenden D-Zug mit rasender Geschwindigkeit auffuhr.

## Gefährdete Lebensmittelversorgung

### Gemüse und Kartoffeln erfrieren.

Der anhaltende starke Frost schafft für die Lebensmittelversorgung eine Situation, die zwar im Augenblick noch nicht als gefährdend bezeichnet werden kann, die aber bei längerem Anhalten dieser abnormen Witterungsverhältnisse bedrohlich zu werden droht.

Die Schwierigkeiten liegen weniger in der durch das Stillliegen der Schifffahrt entstandenen Verringerung der Transportmöglichkeiten als in dem Verderben der Vorräte durch den Frost. Was das Hauptnahrungsmittel, die Kartoffel, betrifft, so sind zurzeit sowohl im Groß- wie im Kleinhandel noch ausreichende Vorräte vorhanden, die aber größtenteils nicht mehr als einwandfreie Ware bezeichnet werden können, weil die Kartoffel, soweit dies nicht schon auf dem Transport der Fall ist, auch in den Keller- und Lagerräumen der Handelsbetriebe und schließlich

selbst in den Kleinhandelsbetrieben trotz aller Vorsichtsmaßnahmen erfrieren.

Wenn in einzelnen Stadtteilen bei verschiedenen Händlern ein gewisser Kartoffelmangel in Erscheinung getreten ist, so liegt das daran, daß die Kleinhändler aus Angst vor dem Erfrieren der Kartoffeln auf dem Transport durch die Straßen vielfach ihre Bestellungen beim Großhandel wieder rückgängig gemacht haben. Auf der anderen Seite zögern die Großhändler mit dem Abruf der auf dem Lande getätigten Bestellungen, um die Kartoffeltransporte ebenfalls nicht dem Frost auszuliefern. Die Reichsbahn hat insofern außerordentliches Entgegenkommen gezeigt, als sie in vielen Fällen die mit Kartoffeln beladenen Waggons nicht an Güterzüge, sondern an Personenzüge angehängt hat, um sie schneller nach Berlin zu bringen und so möglichst vor dem Erfrieren zu bewahren. Alle Vorsichtsmaßnahmen des Handels werden aber in Kürze auch nichts mehr nützen, denn wenn die jetzt in den Städten lagernden Vorräte aufgefressen werden müssen, dann werden vom Lande fast nur noch erfrorene Kartoffeln hereinkommen. Denn der Frost ist noch den bisherigen Feststellungen stellenweise fast bis zu zwei Meter tief

in den Boden gegangen, hat also die Kartoffelvorräte der Wägen längst erfaßt und verdorben. Im Handel befürchtet man vorläufig eine gewisse Kartoffelknappheit erst für den Fall, daß der Frost in gleicher Stärke noch acht bis zehn Tage anhalten würde. Mit höheren Preisen, besonders später im Frühjahr, wird man schon jetzt rechnen müssen. — Ganz ungeheuerliche Schäden hat das Frostwetter im Obst- und Gemüsehandel angerichtet.

Obst und Gemüse erfrieren, soweit sie nicht schon auf dem Transport verdorben sind, in den Lagerräumen und Geschäften.

Apfelsinen sind, was man bisher noch nie beobachtet hatte, infolge der Kälte zerplatzt. Äpfel werden infolge Zerlegung des Fruchtfleisches hohl. Das Gemüse, insbesondere der Blumenkohl, verdirbt durch Erfrieren. In Kleinhandelsbetrieben zerplatzen die Eier, zerpringen Sellerie- und Petersilien. Auch das Eintreten von Tauwetter kann dem Obst- und Gemüsehandel im Augenblick nicht helfen, denn wenn es warm wird, verdirbt das jetzt gefrorene Obst und Gemüse erst recht.

### Billigeres Wintergefrierfleisch.

Die Berliner Gefrierfleisch G. m. b. H., die unter Aufsicht der Stadt Berlin etwa 500 Kleinauktionsstellen mit zellulosem Gefrierfleisch beliefert, ist infolge günstiger Einkäufe in der Lage, ihre Großhandelspreise zu senken, trotzdem der Weltmarktpreis für Wintergefrierfleisch seit Anfang Dezember 1928 eine frigidende Tendenz aufweist. Die Deputation für das Markthallen- und Marktwesen hat daher mit Wirkung vom 18. Februar 1929 für einzelne Fleischsorten den Kleinhandelspreis wie folgt ermäßigt: Schmalfleisch ohne Knochen 0,95, bisher 1 M.; Gulasch 0,80, bisher 0,85 M.; Fehrippe 0,70, bisher 0,75 M.; Querrippe 0,60, bisher 0,65 M.; Knochen 0,10, bisher 0,20 M. Diese Preisermäßigung ist um so mehr zu begrüßen, als gerade in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit der minderbemittelten Berliner Bevölkerung die Möglichkeit zum Einkauf billigen und guten argentinischen Rindergfrierfleisches gegeben werden kann.



## Räumung als Reparationsfolge.

Die Forderung der Hochfinanz.

Paris, 13. Februar. (Eigenbericht.)

Mit einer etwas gezwungenen Höflichkeit gibt die Pariser Presse zu, daß es dem Reichsbankpräsidenten gelungen ist, in einem einstündigen Referat über die allgemeine Konjunktur, die Steuerbelastung, die Lohnverhältnisse und den Lebensstandard in Deutschland Zweifel an der Erwartung des Eintritts einer starken Hausseperiode für die deutsche Wirtschaft zu erwecken. Der stellvertretende Delegierte hatte die Ausführungen Dr. Schachts durch zahlreiches statistisches Material unterstützt und sich dann insbesondere über die Lage der Landwirtschaft ausgelassen. Der deutsche Vortrag habe das Problem der Revision des Dawes-Planes nicht von der Front, sondern von der Flanke angegriffen. Er sollte dazu dienen, das Terrain vorzubereiten für einen im weiteren Verlauf der Debatte zu stellenden Antrag, daß die deutschen Annuitäten künftig nicht nur nicht erhöht, sondern sogar vermindert werden sollten.

Der sozialistische Parteiführer Léon Blum wiederholt heute im „Populaire“ die schon mehrfach aufgetauchte Voraussage, daß die Sachverständigen gleichzeitig mit dem Resultat ihrer Arbeiten einen Antrag auf sofortige Räumung des Rheinlandes vorlegen würden. „Die amerikanischen Bankiers“, schreibt Léon Blum, „haben eine ähnliche Sprache schon im August 1924 geführt, als sie die Aufgabe der ersten Dawes-Anleihe von der Räumung des Ruhrgebietes abhängig machten. Selbstverständlich“, fährt Léon Blum fort, „würde es den beteiligten Regierungen zur größeren Ehre gereichen, wenn sie nicht darauf warteten, von der Hochfinanz gestochen zu werden.“

## 1000 Opfer der Bombay-Unruhen.

Telegrammsperre — Ruhe soll wieder hergestellt sein.

London, 13. Februar.

Während des Dienstags hat die Ruhe in Bombay aufgehoben. Die Behörden in Bombay geben die Gesamtzahl der Toten nunmehr mit 137, die der Verletzten mit 783 an. Hunderte von Personen mit kleinen Verletzungen sind in diesen Zahlen nicht einbezogen.

Trotz der Beruhigung hält die Abwanderung aus der Stadt an. Bereits 20 000 Personen haben Bombay verlassen, und die Eisenbahn- und Schiffsahrtsgesellschaften müssen noch immer Sonderzüge und Dampfer zur Verfügung stellen. In Lastwagen werden Nahrungsmittel in die von den Unruhen am schwersten betroffenen Gebiete gebracht und unter militärischem Schutz verkauft. Alle Telegramme unterliegen der Zensur.

## Litauen nicht an einem Tisch mit Polen.

Warum es sich vom Litwinow-Protokoll ausschloß.

Konno, 13. Februar.

Der offizielle „Lietuvos Aidas“ nimmt jetzt zu einer Erklärung das Wort, um die Gründe darzulegen, die Litauen von einer Mitunterzeichnung des Moskauer Protokolls abgehalten haben. Das Regierungsoffizium führt dazu an: Litauen habe zwar den Vorschlag der Sowjetregierung begrüßt, jedoch von Anfang an eine Unterzeichnung nur in der Weise im Auge gehabt, daß Moskau mit jedem der Randstaaten ein besonderes Protokoll unterzeichne. Andernfalls hätte Litauen sich mit Polen an einen Verhandlungstisch setzen müssen und es wäre zu einer gemeinsamen Unterzeichnung mit Polen gekommen, was gar nicht in Frage käme. Es hätte nur bedauert werden, daß die beiden baltischen Staaten Estland und Lettland sich dazu hätten bestimmen lassen, ein gemeinsames Protokoll zu unterzeichnen, denn Polen habe bei dieser Angelegenheit doch mehr oder weniger die Führung gehabt und eine Stärkung seines Prestiges könne nicht gelehrt werden. Ob Litauen späterhin ein besonderes Protokoll mit Moskau unterzeichnen wird, läßt der Artikel des Regierungsblattes ungesagt. Die Oppositionspresse benutzt diese Gelegenheit, um gegen die Regierung vorzugehen. Sie wirft ihr jetzt vor, daß sie zuerst mit übermäßigem Eifer sich für das Moskauer Protokoll ausgesprochen hätte, um dann schließlich durch ihre Ungeschicklichkeit isoliert zu bleiben und Polen zu einem Erfolge zu verhelfen.

## Eingezogene Schmähchrift.

Döitsche Fätscherjudetei.

Unter Vorsitz des Landgerichtsrats Schäfer kam vor dem Schöffengericht Ketzöln das objektive Einziehungsverfahren gegen die Druckschrift „Heer Ministerpräsident Braun, wer ist Oppenheimer?“ zur Durchführung. Die Broschüre enthält schwere Angriffe gegen den Ministerpräsidenten und hatte vor längerer Zeit bereits zu einem Einziehungsverfahren gegen ihren Herausgeber Kopf geführt. Kopf wurde in zweiter Instanz zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die Anklage machte aber die Vollstreckung und die gleichfalls erkannte Vernichtung der Broschüre unmöglich.

So wurde jetzt das zulässige „objektive Einziehungsverfahren“ eingeleitet. Rechtsanwalt Otto Landsberg wies als Vertreter des Ministerpräsidenten auf den Inhalt der Druckschrift hin, die nichts als schwere Beleidigungen gegen den höchsten preußischen Beamten enthalte. „Aus Gründen der Vandalität“, so heiße es, habe der Ministerpräsident die Verbindung mit der jüdischen Hochfinanz gesucht und somit Staatsgeschäfte mit parteipolitischen Geschäften vermengt. Dem internationalen Judentum werde die Absicht untergeschoben, den Ministerpräsidenten durch Millionenpenden zu binden, um ihre gemeinschaftlichen Spekulationen durchführen zu können. In Wahrheit liegen die Dinge so: Der bekannte Professor Oppenheimer von der Frankfurter Universität hatte, um seine nationalökonomische Theorie in die Tat umzusetzen, gegen angemessenen Entgelt eine preußische Domäne erworben. Die Finanzierung der Siedlungsgenossenschaft, die auf der Domäne errichtet wurde, übernahm nicht, wie die döitschen Fätscher behaupten, die jüdische Hochfinanz, sondern die Obstbaugesellschaft Eden und ein holländischer Bekannter des Professors Oppenheimer. Auf Antrag erkannte das Große Schöffengericht auf Einziehung und Unbrauchbarmachung der Broschüre mit der Begründung, daß in ihr Tatsachen behauptet werden, die geeignet sind, den Ministerpräsidenten aufs schwerste herabzusetzen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Wolfiges Wetter mit geringer Milderung des Frostes und Neigung zu leichten Schneefällen. — Für Deutschland: Allgemein wolfiges Wetter mit Fortdauer der Kälte, streichweise leichte Niederschläge.

# Strafpolizug und Beamte.

Nachklänge zum Sonnenburger Prozeß.

Die Strafanstaltsbeamten Deutschlands haben mit größter Aufmerksamkeit den Sonnenburger Prozeß verfolgt. Als Niederschlag dieses Interesses fand in den Sophienkaten eine vom Bunde der Gefängnis-, Straf- und Erziehungsanstaltsbeamten und Beamtinnen Deutschlands einberufene Kundgebung statt. Der Vorsitzende des Bundes, Sig. Berlin, hieß, sprach zum Thema: „Sieht der Sonnenburger Prozeß in Widerspruch mit dem heutigen Strafpolizug?“ Der Referent führte ungefähr folgendes aus:

Inmer wieder wird die entscheidende Bedeutung der Personalfrage für die Reform des Strafpolizuges hervorgehoben. Der Sonnenburger Prozeß hat das Verhältnis der Beamten zum modernen Strafpolizug aufs neue aufgerollt. Er hat gezeigt, welche schweren Dienste die Beamten haben und welchen Gefahren sie ausgesetzt sind, wenn Ordnung und Disziplin fehlen. Das Zuchthaus erfordert eben eine straffere Disziplin als das Gefängnis. Der Sonnenburger Prozeß hat gezeigt, daß

Zusammenhalten polizeilicher und krimineller Gefangenen stets zu einer Lockerung der Disziplin führen muß.

Da die Kriminellen selbstverständlich für sich die Begünstigungen beanspruchen, auf die die Politischen ein Anrecht haben. Die gleiche Disziplinlosigkeit wie in Sonnenburg, die gleiche Resignation der Beamten ist auch in einer ganzen Reihe preussischer Anstalten zu verzeichnen. Daß über 24 Beamte auf die Anlageliste gesetzt werden konnten, ist nur so zu erklären, daß die Organe der Rechtspflege die Tätigkeit der Strafanstaltsbeamten nicht kennen. Es kann keine Rede davon sein, Verletzungen von Beamten in Schutz zu nehmen. Aber es ist unverständlich, wie man den Gefangenen ohne weiteres Glauben schenken konnte. Es geht nicht an, daß der Beamte zum Feindbild für den Gefangenen wird. Sein Beschwerderecht soll nicht gekürzt und seine Beschwerden sollen geprüft werden, aber Gefangene, die sich nur beschwerten, um den Beamten ein auszuweichen, sollten nicht ungestraft bleiben. Nur unter diesen Bedingungen wird der Beamte sich in seiner Tätigkeit sicher fühlen können. Die Einführung des neuen Strafpolizuges belastet den Beamten mit neuen Aufgaben, die weit über das Dienstmaß hinausgehen. Der Gefangene soll sittlich gefestigt werden; der Beamte soll sich mit ihm eingehend beschäftigen, soll Kontrollblätter ausfüllen und Abschlußgutachten abgeben. Dazu reicht nicht die Zeit. Auch die Anstaltsleiter und Inspektoren, die ganz und gar am Schreibtisch gefesselt sind, haben

nur wenig Zeit für die Gefangenen;

der Anstaltsbeamte ist derjenige, der sich in täglicher Berührung mit dem Gefangenen befindet. Hat er keine Zeit, auf dessen Wünsche einzugehen, so entsteht Verbitterung, die schließlich zu Beschwerden führt. Die Zahl der Wachmeister mühte erhöht werden. Sollen die Beamten den Forderungen, die an sie gestellt werden, gerecht werden, so muß ihre Zahl erhöht werden. Dieser Mangel an Beamten führt auch dazu, daß nur ungenügend für die Sicherheit gesorgt werden kann. Erschwerer wird die Tätigkeit des Beamten durch die häuslichen Verhältnisse und durch die wenig erzieherische Arbeit und die unbedeutende Ausbildung. Die viermonatlichen Ausbildungskurse genügen in keiner Weise. Sie müssen wenigstens ein Jahr lang dauern und sollten durch Erörterung sozialer Probleme und wirtschaftlicher Fragen ergänzt werden. Ein Hindernis bei der Auswahl der Gefängniswärter sind die niedrigen Gehälter. Ein Wachmeister bekommt 28 bis 30 M. Wochenlohn, der Anwärter 108 M. monatlich und der planmäßig angestellte Justizwachmeister 142,33 M.

Der Referent kam zu dem Schluß, daß die Beamenschaft trotz der scharfen Kritik, die an ihrer Tätigkeit geübt wurde, trotz der Anwürfe, die in Verbindung mit dem Sonnenburger Prozeß gegen den modernen Strafpolizug laut wurden, sich voll und ganz für diesen Strafpolizug einsetze. Es müßten aber die Voraussetzungen für seine Durchführung geschaffen werden; es müßten Beamte angestellt werden, die ein Herz haben für die Menschen, die ihnen anvertraut werden, damit sie gebessert dem Leben zurückgeben werden können.

Rechtsanwalt Dr. Themat, der Verteidiger im Sonnenburger Prozeß, teilte u. a. mit, daß er nach dem Prozeß Duzende von Briefen aus allen Enden Deutschlands von Anstaltsbeamten erhalten habe, in denen sie sich über den vollkommenen Niedergang ihrer Autorität den Gefangenen gegenüber beklagen. Rechtsanwalt Dr. Themat äußerte u. a. den sehr interessanten Gedanken, daß die Anstaltsleiter wenigstens ein Jahr lang den Dienst eines Wachmeisters ausüben sollten, damit sie auf diese Weise sowohl die Psychologie des Gefangenen als auch die Tätigkeit des Wachmeisters kennenlernen.

Eins unterliegt keinem Zweifel: der moderne Strafpolizug erfordert neben den alten Beamten den neuen Fürsorger. Die Ausschüßberatungen über den Strafpolizug im preussischen Landtag werden Gelegenheit bieten, die Frage des Fürsorgers zu erörtern. Es geht nicht an, daß der Finanzminister erklärt, Fürsorge gehöre in das Ressort des Wohlfahrtsministers; für die Gefangenenfürsorge gebe es kein Geld. Unter solchen Umständen bleibt der moderne Strafpolizug eben eine Fiktion.

# Heute 16 Grad Kälte.

Seit gestern abend macht sich ein leichtes Nachlassen der strengen Kälte bemerkbar. Die tiefste Temperatur in der vergangenen Nacht betrug minus 18 Grad. Auch morgens 8 Uhr wurden noch minus 18 Grad gemessen. Im Laufe des Vormittags stieg die Quecksilbersäule etwas, und um 12 Uhr herrschten minus 16 Grad bei wolkenlosem Himmel. Wenn die Prognoseungen des Amstlichen Wetterdienstes eintreffen sollten, ist für morgen mit Schneefällen zu rechnen. Aus dem Süden schiebt sich ein weitverbreitetes Wolkengebiet heran, in dessen Bereich ganz Deutschland wahrscheinlich ab Donnerstag gelangen wird. Auf die zurzeit herrschenden Temperaturen wird diese Depression trotz verschiedener Niederschläge aber wenig Einfluss haben.

In Stockholm werden 40 Dampfer erwartet, denen jedoch ein Durchkommen in der südlichen Ostsee und im Dorelund unmöglich gemacht wird. In Paris wurden am Dienstag 14 Grad gemessen, eine Temperatur, die in der französischen Hauptstadt seit 53 Jahren nur dreimal erreicht wurde. In allen Orten und besonders auf den Märkten wurden Holzstöße aufgestellt. Selbst im französischen Süden hat die frühlinghafte Witterung wintertlichen Temperaturen Platz gemacht. Fast in ganz Frankreich mußten die Karnevalzüge ausfallen. In Südosteuropa macht sich die Kälte besonders wegen des großen Kohlenmangels unangenehm bemerkbar. In der Bukowina wurden Temperaturen bis zu 43 Grad unter Null gemessen. Der Zugverkehr wurde eingestellt. In Ungarn sank die Temperatur auf 12 Grad. Der Volkswohlfahrtsminister verfügte die kostenlose Verteilung von 50 Waggons Kohlen an Kinderheimstätten. In den Volkstüchen werden unentgeltlich warme Speisen verabreicht. In der Tschechoslowakei sind besonders die Eisenbahnen von der Kälte schwer betroffen. Frost und Umgebung ist mit Güterwagen, die nicht vorwärts kommen, überfüllt. Nur der Kohlenzufuhr wird volle Aufmerksamkeit gewidmet. 24 Proz. aller Eisenbahner sind durch Erfrören arbeitsunfähig geworden. Die Sterblichkeit ist um 50 Proz. gestiegen und die Leichenhallen sind überfüllt.

## D-Zug-Unglück bei Wien.

Ein Schwerverletzter, 20 Leichtverletzte.

Der verspätet um 9,50 Uhr vom Wiener Westbahnhof abgefahrene D-Zug 55 ist bei dem Bahnhof Tullnerbach-Brechbaum um 10,10 Uhr auf den vor ihm verkehrenden Arberg-Expresszug 129 aus bisher unbekannter Ursache aufgefahren. Durch diesen Zusammenstoß wurden einige Waggons des Expresszuges beschädigt. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind ein Fahrgast schwer und 20 leicht verletzt worden. Ein Hilfszug mit Ärzten und Hilfsmaterial ist um 10,30 Uhr von Hütteldorf an die Unfallstelle abgegangen. Auch die Wiener Rettung hat Ambulanzen an die Unfallstelle entsandt.

## Reffelexplosion im Wohnhaus.

Im Hause Rürnbergers Platz 6 ereignete sich heute mittag eine schwere Reffelexplosion. Gegen 12 Uhr wurden die Bewohner durch eine heftige Detonation in Aufregung versetzt. Zahlreiche Fenster Scheiben des Vorderhauses wurden zertrümmert und zersprangen türrend auf dem Bürgersteig. In dem Delikatwarengeschäft von Weiner wurden durch einen gewaltigen Luftdruck die Regale und Verkaufstische umgeworfen und die Waren zum Teil auf die Straße geschleudert. Zunächst wußte überhaupt niemand, was geschehen war. Erst als die Feuerwehr an der Unglücksstelle

## 36 Personen in Rumänien erfroren.

Die Kälte dauert an. In Bukarest hat ein den Verkehr behinderndes starkes Schneetreiben eingesetzt. In einem Zigeunerdorf in der Nähe von Campina sind zehn Bewohner, zwei Frauen, zwei Männer und sechs Kinder, erfroren aufgefunden worden. Bei Rishnew ist eine ganze Bauernfamilie, die aus 14 Personen bestand, erfroren. Bei Buzau sind 12 Einwohner dem Frost zum Opfer gefallen. Die Bukowina ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Die Kälte soll auf 43 Grad gestiegen sein. Das Eis auf der Donau ist zwei Meter dick.

## Neue Wärmehalle im Norden.

In der Akerstraße 3 wurde gestern vom Bezirksamt Mitte eine zweite Wärmehalle eröffnet, nachdem sich die Räume in der Dicksenstraße bei dieser grimmigen Kälte als ungenügend erwiesen.

Die neue Wärmehalle ist ein früheres Straßenbahndepot, später hat es als Arbeitsnachweis gedient. Es ist ein großer, langgestreckter Raum mit Glasdach, im rückwärtigen Teil befinden sich eine Reihe von Bänken. Als die Wärmehalle um 8 Uhr morgens eröffnet wurde, hatte sich bereits eine große Zahl durchfrorener Gestalten eingefunden, die sehnsüchtig auf ein bißchen Wärme warteten. Einige von ihnen mußten gleich nach der nächsten Rettungswache, da sie sich die Ohren erfroren hatten und starke Schmerzen litten. Nun stehen sie alleamt um die beiden Wärmepender, die natürlich am ersten Tage noch nicht allzu viel Wärme verbreiteten. Die Halle ist täglich von 8 bis 3 Uhr geöffnet. Warum eigentlich nicht länger? Wo sollen die Menschen, hauptsächlich die Bewohner der Obdachlosenagie, in dieser grimmigen Kälte die vielen Stunden bis zur Abkühlung verbringen? In der Wärmehalle befindet sich ein großer Nebenraum, der sich sehr gut als Küche einrichten ließe. Wie wohl wäre all den Menschen, wenn sie hier für ein geringes Entgelt eine Tasse heißen Kaffee oder einen Teller Suppe erhalten könnten. Schließlich frieren sie ja doppelt, weil sie alle hungrig und unterernährt sind.

eintraf, die auf den Alarm „Explosion im Wohnhaus — Besonderes“ mit vier Zügen anrückte, konnte die Ursache mit ihrer ziemlich verheerenden Wirkung festgestellt werden. Im Partier war ein Heizkessel geplatzt, und durch den Luftdruck wurden mehrere Wände zum Einstürzen gebracht, sowie in die Decke zu einer darüberliegenden Wohnung ein großes Loch gerissen. Ein Angestellter des Delikatwarengeschäfts hatte erhebliche Verletzungen und wurde durch die Feuerwehr zur nächsten Rettungsstelle gebracht.

## Abgeordneter Ullrich verhaftet.

Nach Auflösung des Schlesischen Sejms.

Kattowitz, 13. Februar.

Der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes in Kattowitz, Abgeordneter Ullrich, ist am Mittwoch mittag von der Polizei verhaftet worden. Die Gründe, die zu seiner Verhaftung führten, sind bereits aus der Erklärung, die der Wojewode der „Polka Zachodnia“ anlässlich der Auflösung des Schlesischen Sejms gegeben hat, ersichtlich. Bekanntlich hatte der Schlesische Sejm seinerzeit den Antrag des Staatsanwalts auf Anklageerhebung des Abgeordneten Ullrich, der beschuldigt wird, Willkürdienenpflichtigen zur Flucht verholfen zu haben, abgelehnt. Nachdem nun der Schlesische Sejm aufgelöst und das Mandat erloschen ist, hat man dem Staatsanwalt die sofortige Verhaftung des Abgeordneten Ullrich aufgetragen, die auch nach kaum 24 Stunden nach Schluß des Schlesischen Sejms durchgeführt worden ist.



# Mutter und Sohn.

Die deutsche Ausgabe der Briefe der Kaiserin Friedrich. — Ein Vorwort des Ertzaisers.

Vor einigen Monaten sind in England Briefe der Kaiserin Friedrich, der Mutter Wilhelms II., in englischer Sprache erschienen. Sie waren, wie wir schon damals berichteten, unter abenteuerlichen Umständen nach England gebracht worden und enthielten die schärfsten Urteile der Mutter über den Sohn. Seine närrischen Reden, seine Eitelkeit und Unreife wurden darin beim rechten Namen genannt; ein Vorlesungsloß für seinen Mund wurde dringend empfohlen. Deut ist — nach vergesslichen Versuchen, sie zu unterdrücken — die Briefsammlung im Verlag für Kulturpolitik in deutscher Sprache erschienen. Sie bringt neben schon Bekanntem eine emotionale Ueberraschung: nämlich ein Vorwort, das von dem Ertzaiser selbst unterzeichnet ist. Wer den Stil des Ertzaisers kennt, merkt jedoch sofort, daß es nicht von ihm selber geschrieben ist. Der Sohn nimmt mit diesem Vorwort an seiner Mutter sozusagen edle Rache, indem er von ihr, die über ihn nur mit Berachtung spricht, Löhne höchster Verehrung anspricht. Dadurch soll das Buch gemildert werden und der Ertzaiser selbst in ein günstigeres Licht gestellt werden als dies in der Darstellung seiner Mutter geschieht. Freilich ist es nicht möglich, durch diesen geschickten Schachzug das Bild des Ertzaisers zu ändern, das durch seine eigenen Reden

## Aschermittwoch.



Sie haben Karneval gefeiert — das Fasten überlassen sie den anderen!

und Laten gefahrt worden ist und das dem bitteren Urteil der Mutter durchaus entspricht.

Das Buch eröffnet wertvolle Einblicke in eine vergangene Zeit, in der das Schicksal des deutschen Volkes von einigen Hochgeborenen bestimmt wurde. Selbst Potentaten und Potentatinnen von einst werden durch ihre nachgelassenen Schriften zu Agitatoren gegen die Monarchie.

Im Jahre 1887 schreibt die Mutter aus San Remo:

„Du fragst mich, wie Willy sich benahm, als er hier war. Er war so roh, unangenehm und frech wie nur möglich, als er ankam. ... Wilhelms Telegramm ist zu verrückt! Er erzählt mir, daß er es abgeschrieben habe, und ich sagte: „Wie konntest du das tun!“ Es ist zu unverschäm! Ganz wie er selbst! Er überlegt niemals.“

Von Bismarck zitiert sie 1888 folgendes Wort über Wilhelm II.:

„Ueber Wilhelm sagte er: „Der Kaiser ist wie ein Ballon; wenn man ihn nicht fest am Strick hielte, ginge er, man weiß nicht wohin.“

Sie selbst schreibt dann wieder 1890:

„Wilhelm ist so unreif, daß er Fehler macht, die einem den Atem benehmen. Mit sich selbst ist er vollkommen zufrieden, und die Schmeichelei, mit der er permanent überhäuft wird, läßt ihn sich vollends als ein Genie fühlen!“

Und noch dem Sturze Bismarcks:

„Wilhelm bildet sich ein, daß er alles selbst tun kann — Du weißt, daß er es nicht kann; — ein wenig Bescheidenheit und Selbstkenntnis würden ihm zeigen, daß er nicht das Genie oder der Friedrich der Große ist, der er zu sein sich einbildet — so wird er wohl leider in schwierige Lagen kommen. Diese Prophezeiung ist eingetroffen. Die „Schwierigen Lagen“ sind gekommen, leider mehr für andere als für ihn selbst.“

## Aufforderung und Antwort.

Zwei Ueberschriften aus der „Roten Fahne“.

Um die Aufmerksamkeit von den eigenen Spaltungen und Massenmühen abzuwenden, suchen die Kommunisten ähnliches in der Sozialdemokratie anzustellen. Die „Rote Fahne“ zeigt für alle Meinungsauseinandersetzungen, die in der Sozialdemokratie bekanntlich — im Gegensatz zur SPD. — in vollster Freiheit und ohne Hinauswürfe vor sich gehen, die „Liebeslustige“ Teilnahme. Es ist der „Rote Fahne“ sogar nicht entgangen, daß am heutigen Abend die Abteilungsveranstaltungen der SPD. stattfinden, weswegen das Rosaublatt den sozialdemokratischen Mitgliedern über zwei volle Seiten „wohlgemeinte“ Ratschläge erteilt. Die „Rote Fahne“ gebärdet sich sogar außerordentlich demokratisch — für die Sozialdemokratie! Was in der kommunistischen Partei streng verboten ist, das wird für jene in großen Ueberschriften gefordert:

„Die Mitgliedschaft muß sprechen! Sozialdemokratische Arbeiter nehmen Stellung!“

Aber der Zeitungsstab hat den kommunistischen Woffen im Schachspiel einen bösen Streich gespielt: Neben diesem Aufruf prangt der Leitartikel der „Roten Fahne“, dessen Ueberschrift bereits die Antwort der sozialdemokratischen Arbeiter auf die freundlichen Aufforderungen vorwegnimmt:

„Legt den Spalttern das Handwerk!“

# Ehrenmalreich oder Reichs„ehren“mal?

Von Johann Meincke.

Kriegerdenk- und Ehrenmäler gehörten bisher stets zu den speziellen Folgeerscheinungen der Kriege — auch der verlorenen. Der weite, unablässig mit Blut getränkte Weg von den Triumphbögen und Ehrensäulen römischer Imperatoren bis herauf zu den mehr oder weniger verunglückten Imitationen, mit welchen hohenzollernsche, wittelsbachsche und andere Machthaber gleich jenen um die Gunst der Reichswelt gebuhlt haben, bis herauf (oder besser: herunter) zur Siegesallee, zum Völkerschlachtdenkmal und den unzähligen Siegesengeln mit Lorbeerkränzen, den stehenden oder betenden Soldaten und in den in der letzten Zeit üblich gewordenen, übereinandergetürmten Blöden mit Stahlhelm und Adler — dieser Blutweg ist so erfolgreich mit derartigen konventionellen Geschmackslosigkeiten überpflastert worden, daß man allen beteiligten Nationen verzweifelt zurufen möchte: Halte! ein! Es ist genug!

Und das vor allen anderen besonders laut unserer deutschen Nation.

Das Deutsche Reich ist drauf und dran, ein Ehrenmalreich zu werden. Welche Stadt, welches Städtchen und welche kleinste Ortschaft hat nicht mehrere oder mindestens einen der oben aufgeführten Steinbauten „zum ewigen Ruhm und Gedenken“? Genaugen etwa die Massengräber und Kriegerriedhöfe in Belgien und Frankreich nicht? Oder glaubt man, die deutsche und sächsische Mahnung jener zahllosen, schlachten Holzkreuze dort, die man gewiss deutschen Landstrichen unbedingt verordnen müßte, bei uns durch Engel-, Lorbeer- und Stahlhelmsitz ersehen zu können?

Wie weit man von dieser Absicht entfernt war und ist, beweisen die Inschriften gerade jener Denk- und Ehrenmäler, denen alldeutsche Kreise besondere Bedeutung zumessen. Das „Rebe dem Besten!“ am Sockel des erst kürzlich eingeweihten U-Boot-Ehrenmales in der Kieler Förde ist zum Beispiel seiner verstellten Tendenz wegen noch raffinierter zu nennen, wenn man es mit den nur zu deutlich zweideutigen „Wir werden auferstehen!“ am Münchener Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum vergleicht. Wir werden auferstehen... Und im Hintergrunde des im Stile neuzeitlicher Untergrund-Bedürfnisanstalten erhaltenen Denkmals verdolmetschen ruhmredend, an neuesten amerikanischen Langrohrgeschützen gemessen ungemein lächerliche, verzierte Kanonenthore das Bibelwort auf Bajuarisch!

Vor solchen Hühnergräbern à-la-mode und à-conto-Arbeiten mittelmäßiger, erfindungsarmer und moralisch unbeschwerter Kunsthandwerker und Akademieprofessoren dürfen heute noch ehemalige

hohe Herrschaften jenen Ungelst abreagieren, der in ihren oder ihrer Väter Weltkriegsprofanationen längst ein für die denende Reichswelt ausreichendes Denkmal gefunden hat! Könnten die Laten zu uns sprechen, die stelen, die nach Quälerei und schwerem Leiden den „hohen Tod fürs Vaterland“ starben, sie hätten bestimmt nur eine Antwort: Wir pfeifen auf Denkmäler! Wollt ihr aber wirklich etwas für uns tun, dann sorgt für unsere alten, hilflosen Mütter, für unsere Frauen und Kinder!

Darauf wollen die Herren mit dem Denkmalsimmel freilich nichts hören. Und man muß es schon (trotz LZ 1271) als erste deutsche Großtat jüngster Zeit anerkennen, daß vor wenigen Monaten in einem kleineren Ort Reichsbanner und Stahlhelm (!) übereinkamen, auf eine Anregung des Reichsbanners hin natürlich, fast eines Kriegerdenkmals ein Hinterbänkchenheim zu errichten — mit einem kleinen Denkmal davor freilich... Immerhin: die Bernunft marschieret.

Und nun noch etwas für die Optimisten.

Die deutschen Frontkämpferverbände haben einstimmig beschlossen, in Berlin bei Weimar, in einem dazu zur Verfügung gestellten Hain ein Reichs-Ehrenmal zu bauen. Vielleicht kann uns dieser unmissliche Beschluß vor dem Ehrenmalreich bewahren, indem er einen gründlichen Punkt hinter die Denkmalscheue legt. Etwa so:

Man stelle sich vor, einen Hain im schönen Thüringer Land, einen ganzen Hain! Dort könnte man auf einen Hügel ein bescheidenes Holzkreuz stellen — wie auf den Gräbern drüben in Belgien und Frankreich — und würde, wenn es schon ein Bibelwort sein muß, hineindrehen: Herr vergib uns unsere Schuld! Oder auch: Du sollst nicht läten! Und dahinter werden sich ein großes, helles Gebäude mit geräumigen Fenstern erheben. Dort würden Kinder zu Hause sein, die während der kurzen Spanne eines Festurlaubes von zermürdeten und ausgehungerten Männern und Frauen gezeugt sind. Man würde sie ernähren und kleiden und ihnen Männer und Frauen zu Lehrern geben, die das Erlebnis des Weltkrieges in seiner schamlosen Abgründigkeit begriffen haben und sie zu einem verantwortungsvollen Leben erziehen könnten. Es würde ein wirkliches Reichs„ehren“mal sein, ein wirklicher Ehrenhain!

Etwas für Optimisten, sagte ich...

Steptiker und Bessimisten werden zu der beträchtlichen Summe, die eine Addition der zwischen Tannenberg und Rön, zwischen Kiel und München verpufften Denkmalsgeher ergeben muß, einen weiteren Posten, den von Berlin, schon jetzt hinzuzählen.

## „Hoffmanns Erzählungen.“

Republik-Oper.

Offenbachs romantisch-phantastische Meisteroper hat gestern ihre unzerstörbare Vitalität von neuem erwiesen; für uns also ihre Fähigkeit, aus der typischen Einstellung von heute erfaßt und verwirklicht zu werden. In einer neuen Inszenierung freilich, die mehr zeitgemäß als romantisch-phantastisch ist. Die Republik-Oper hat nun schon ihre Art, an solche Aufgaben zu gehen; es ist ihr Programm, und sie hält den Kurs mit klarer Konsequenz: Erneuerung der alten Oper durch die geistigen Kräfte der Gegenwart. Ein Programm der modernen Aktivität. Daß man auf grundsätzlich gutem Wege ist, beweist die unentwegte Opposition der künstlerisch (und politisch) Reaktionsären; der wachsende Anteil, den die vorurteilslose Öffentlichkeit an der Arbeit des Hauses und ihrem Fortschritt nimmt, der immer innigere Kontakt zwischen Theater und Publikum bestätigt es.

Nun also: „Hoffmanns Erzählungen.“ Das Letzte, Entscheidende hat diesmal leider gefehlt. Die Phantastik der Szene, mit ungewohnten Mitteln erzeugt, bleibt im Stadium der Gewalttätigkeit. Doch vor allem, von der Dämonie Hoffmanns und Offenbachs ist nichts zu spüren. Nicht im Orchester, nicht auf der Bühne. Auch in der weitestgehenden Gestalt nicht, in der Karl Hammes, Sänger und Schauspieler von bedeutenden Qualitäten, die berühmte Rolle des vielschichtigen Bösewichts verkörpert. Und dem jungen Arthur Cavaro, der eine helle, hübsche, noch etwas unfertige Tenorsstimme hören läßt, fehlt für den Hoffmann die Persönlichkeit. Fast nur Ivo Golland als Zaubermechaniker, schlicht straff mit einem Schuß Irrationalität, trifft den Ton des Bildes, das alles in allem mehr gedacht als überzeugend erfüllt ist. Sehr gut die drei Frauengestalten: Valentine Wischnepkaja (ein neuer Name und ein koloraturvoller Sopran von Zukunft), Roze Forbach, Käthe Heidersbach; und im einzelnen ist viel künstlerisch wertvolle Arbeit geleistet unter Legals Isenicher und unter der musikalischen Leitung A. v. Zemlin's, durch den aller feinste Differenzierung erhält. K. P.

## Deutsche Grönland-Expedition.

Am Kreise der deutschen Wissenschaft wird nach Mitteilung der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft eine Expedition nach Grönland zwecks Forschungen über das Inlandeis und sein Klima geplant. Es sollen drei Winterstationen eingerichtet werden. An diesen Stationen, wo eine größere Zahl von Gelehrten überwintern soll, werden einerseits die höheren Luftschichten durch Drachen- und Ballonaufstiege und andererseits das Innere des Inlandeises durch Schacht- und Bohranlagen erforscht werden.

Die Expedition kann erst 1930/31 stattfinden, da im Sommer 1929 zunächst durch eine kleinere Vorexpedition die günstigste Aufstiegsstelle auf das Inlandeis gefunden und die Durchführbarkeit des Unternehmens erprobt werden muß. Für diese hat die Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Mittel zur Verfügung gestellt. Leiter der Expedition ist der Grazer Universitätsprofessor Alfred Wegener, der 1906/08 an Oglus-Erichsens „Danmark Expedition“ nach Nordost-Grönland und 1912 bis 1913 an A. P. Kochs Durchquerung Grönlands teilgenommen hat. Die dänische Regierung, mit der Prof. Wegener soeben verhandelt hat, zeigt reges Interesse für den Plan und hat der Expedition ihre Unterstützung zugesichert.

Wo bleibt das zeitgenössische Drama? Die „Bühne der Jugend“ hatte ein Preispauschreiben, das wir für Werke der jungen zeitgenössischen Dramatik erlassen haben. Von den 161 eingereichten Stücken waren nach übereinstimmender Ansicht der Preisrichter als die einzigen, die für eine Aufführung in Betracht kommen, nur einige Dramen Peter Martin Lampas befunden worden. Diesem kann aber aus formalen Gründen der Preis nicht zuerkannt werden, weil die vorgeschriebene Bedingung der Anonymität mittelmäßig nicht mehr eingehalten war. Jedoch soll eines seiner Stücke, und zwar „Butch“, ein Drama der Männer um Schill, als Veranstaltung der „Bühne der Jugend“ noch in dieser Spielzeit im Deutschen Theater zur Aufführung gelangen.

## 100 Jahre Archäologisches Institut.

Gelehrte von Welt Ruf aus allen Ländern werden sich im April in Berlin versammeln, um das hundertjährige Bestehen des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches zu feiern. Sechzig führende Gelehrte der ganzen Welt werden bei der sich anschließenden internationalen Tagung über die bedeutendsten Ausgrabungen der letzten Jahre berichten und Einzelheiten mitteilen, die der breiten Öffentlichkeit bisher noch nicht bekannt gewesen sind. Das Berliner Pergamon-Museum, dessen Eröffnung erst in einem Jahre erfolgen soll, wird den Festteilnehmern für einige Tage zugänglich gemacht werden, um ihnen ein Bild von der Arbeit zu geben, die dort in langen Jahren geleistet worden ist. Endlich wird die „Gesellschaft für antike Kultur“ zum erstenmal an die Öffentlichkeit treten.

Wahl keiner der Männer, die im Februar 1829 in Rom das Manifest zur Gründung eines „Instituto di Corrispondenza Archeologica“ unterzeichneten, hat damals geahnt, daß diese Neugründung eine solche Entwicklung nehmen würde. Besonders tatkräftig setzte sich damals der preussische Gesandte beim Vatikan, Bunsen, für das neue Projekt ein; die Seele des neuen Unternehmens aber wurde der deutsche Archäologe Eduard Gerhard. Am 21. April, dem traditionellen Geburtstag Roms, wurde das neue Institut in einem Saal des Palazzo Caffarelli eingeweiht. Rom hatte Wilhelm von Humboldt die Präsidentschaft angetragen, aber er konnte sich dem neuen Unternehmen nicht widmen. Zu den ersten Mitgliedern des Instituts gehörten Schindel und Rauch. Obwohl sich Angehörige aller Nationen an der Arbeit beteiligten, nannte man das Institut in Italien stets „Instituto prussiano“. Drei Jahre nach der Gründung siedelte der deutsche Archäologe Gerhard nach Berlin über und verlegte damit den Schwerpunkt des Instituts nach Berlin. Die wissenschaftlichen Arbeiten wurden aber auch weiterhin in Rom vorgenommen. Im März 1871 wurde das Institut in eine Anstalt des preussischen Staates, im Mai 1874 in eine solche des Deutschen Reiches umgewandelt. Im Dezember 1874 gründete die Reichsregierung eine Schwesteranstalt in Athen, im Jahre 1910 wurde dann ein neues Institut in Frankfurt a. M. ins Leben gerufen.

Fast unermesslich ist das Material, das dem Archäologischen Institut zufließt. Nicht nur die Erforschung des klassischen Altertums, sondern auch die Bewertung der Forschungsergebnisse aus Ägypten, dem Orient und den nördlichen Ländern gehört zu seinem Aufgabengebiet. Die internationale Zusammenarbeit mit den Instituten aller Nationen hat sich immer mehr vertieft; sie kommt besonders dem Nachwuchs zugute, der durch das Institut ausgebildet wird. Wenn bei der internationalen Tagung über die Kulturen der verschiedenen Länder von den ältesten Anfängen bis ins Mittelalter gesprochen werden wird, wenn man die innere Verbundenheit der Kulturgeschichte Europas, Afrikas und Asiens bis zum fernsten Osten klarlegen wird, dann wird auch der Außenstehende einen ungefähren Begriff von der Arbeit bekommen, die das Archäologische Institut während der hundert Jahre seines Bestehens bewältigt hat.

Der Offizier Dr. v. Schrenk-Nogging ist im Alter von 66 Jahren an den Folgen einer Operation in München gestorben. Seine Forschungen auf dem paläontologischen Gebiete und auch seine „Entdeckung“ zahlreicher Wäbden, mit denen er in der Regel Böden überall erlebte, brachten ihm heftige Angriffe und Anfeindungen. Im allgemeinen wurde Schrenk-Nogging als das unzulässige Ueber seiner ostulischen Leidenhallen betrachtet. Nur wenige laden in ihm einen ersten Forscher und Wissenschaftler.

Die Zukunft der thüringischen Theater. Das Gutsachten des Reichsparlamentarischen Ausschusses über die thüringischen Theaterverhältnisse wurde den Abgeordneten des thüringischen Landtages zugeleitet. Das Ergebnis der Untersuchungen sind zwei außerordentlich einschneidende Vorschläge, und zwar: Schließung aller Landes-theater bis auf das Nationaltheater in Weimar, und Errichtung einer nichtstaatlichen Wendenbühne.

Die Galerie Ferd. v. Müller, Schöneberger Ufer 38, veranstaltet anlässlich des 10-jährigen Todestages Wilhelm Lehmbruck's eine Ausstellung, die Skulpturen, ausserordentliche Zeichnungen und das nahezu vollständige graphische Werk in Probedrucken zeigt. Eröffnung Donnerstag.

20 Millionen für ein Edison-Museum. Wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, hat Herr Nord als einer der ältesten Freunde Edison anlässlich dessen 82. Geburtstag die Regierung gebeten, für den Bau eines Edison-Museums 20 Millionen Mark zu stellen.



# Venedig im Schnee



Die abnorme Kälte dieses Winters hat auch den südlichen Ländern Europas Temperaturen gebracht, die dort zu den größten Seltenerheiten gehören. Sogar die alte Lagunenstadt Venedig hat starke Schneefälle und bittere Kälte über sich ergehen lassen müssen und in dem schönen Adriahafen ist es zurzeit recht ungemütlich.



## Sklavenwirtschaft ein gutes Geschäft.

Bilder aus dem französischen Kolonialministerium.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 12. Februar.

In Frankreich ist die Auffassung verbreitet, daß der Franzose allein der wahre Kolonisator sei, weil er nur das Wohl und die Erziehung der Eingeborenen im Auge habe. Auch die Kolonialpolitik wird hier, ebenso wie viele andere Elemente des Imperialismus, mit den Prinzipien der Menschenrechte verteidigt. Es ist richtig, daß Angehörige anderer Rassen von der französischen Bevölkerung ohne Rücksicht und Zurückhaltung behandelt werden. Andererseits aber sind die

### Zusbeutungsmethoden der französischen Konzessionsfirmen

an Härte und Rücksichtslosigkeit gegenüber den Eingeborenen schlimmer als in den Kolonien anderer Länder. Bisher gibt es in den französischen Kolonien noch keinerlei Schutz für die Arbeit der Eingeborenen. Ihrer Rekrutierung und Abwanderung, wenn sie die verlangte Arbeit nicht leisten, steht nichts im Wege. Die Sozialistische Partei hat sich bisher vergebens für eine gerechtere Behandlung der Eingeborenen eingesetzt, und es ist noch nicht abzusehen, ob die vom Internationalen Arbeitsamt im Jahre 1927 an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen irgendwie praktisch zur Besserung des Loses der Eingeborenen beitragen können. Das Arbeitsamt kommt zu dem Ergebnis, daß Zwangsarbeiten grundsätzlich zu unterlassen seien. Erweisen sie sich im eigenen Interesse der Kolonie als unerlässlich, so sollen die schwarzen Arbeiter nach den geltenden Sätzen entlohnt werden. Es wird sich zeigen, was die Regierungen zu diesen elementarsten Forderungen der „Menschenrechte“ zu sagen haben. Inzwischen

schalten die französischen Konzessionsfirmen unumschränkt.

Ein Bild von ihrer Tätigkeit gibt bereits die Letztüre harmloser

Reiseberichte, die in bürgerlichen Blättern erscheinen. Man erfährt daraus, um nur ein Beispiel zu nehmen, über die Methoden Eingeborene dazu verurteilt wurden, unter der glühenden Sonne schwere Balken um das Gebäude der Sangha-Dubanghi herumzutragen, und zwar den ganzen Tag. Fiel einer, so wurde er mit Peitschenhieben wieder aufgetrieben. Es konnte auch geschehen, daß ein Eingeborener tot liegen blieb. „Was geht's mich einer französischen Kaufmannsgesellschaft, der Compagnie Forestière Sangha-Dubanghi, Dinge, die man im 20. Jahrhundert nicht mehr möglich halten sollte. Alle Dörfer im Umkreis der Konzession sind der Gesellschaft gegenüber, die das Kautschukmonopol besitzt, zur Ablieferung von Kautschuk verpflichtet. Das Risiko wird mit einem Franken bezahlt. Ein Eingeborener muß jedoch einen Monat im Walde verbringen, wenn er etwa 10 Risiko ernten will. Wintert er der Wald fünf bis sechs Tagereisen vom Dorfe entfernt. Die Eingeborenen sind dabei froh, wenn sie für die Gesellschaft nicht rekrutiert werden, sondern in der Nähe ihres Dorfes Kakaonüsse ernten können. Hierfür erhalten sie wenigstens bis zu sechs Franken das Risiko, da kein Monopol besteht. Es ist unter diesen Umständen verständlich, daß die zwangsweise für die Kautschukablieferung Rekrutierten keinen besonderen Arbeitseifer an den Tag legen. Die Beamten der Gesellschaft wissen das, schimpfen über die „Faulei“ der Eingeborenen und behandeln sie, wie es in jedem zivilisierten Lande unterlag wäre, Berbrecher zu behandeln. Das Leben der Eingeborenen spielt keine große Rolle, es wird nicht getragt, ob sie die ihnen übertragene Arbeit auch leisten können, und

wehe einem Neger, wenn er die erwartete Menge Kautschuk nicht zu rechter Zeit beigebracht hat.

Von den grausamen Strafen, die für solche Fälle vor-

gesehen sind, weiß der Schriftsteller André Gide in seiner „Kongo-reise“ ein anschauliches Beispiel zu berichten. Er sah, wie „faule“ an!“ tief in einem solchen Falle der weiße Luffeher. Bei solcher Sklavenwirtschaft ist es nicht schwer, gute Geschäfte zu machen. So hatte die erwähnte Sangha-Dubanghi, die über ein Territorium von fünf Millionen Hektar mit 120 000 Eingeborenen unumschränkt herrscht, allein im Jahre 1926 einen Reingewinn von 8 Millionen zu verzeichnen. 3 Millionen konnte sie außerdem zur Amortisierung verwenden. Es gibt Gesellschaften — sie alle herrschen über mehr oder weniger ausgedehnte Gebiete —, die im Laufe von 20 Jahren ihr Kapital um 20 Millionen erhöhen konnten. Die Leiden der Eingeborenen wurden schon mehrfach zum Anlaß von

Revolten, die jedesmal blutig niedergeschlagen wurden.

Erfür kürzlich wieder gelangten Nachrichten in die Presse, nach denen im November Unruhen an der Grenze des französischen und des belgischen Kongo ausgebrochen sein sollten. Das französische Kolonialministerium ließ Erkundigungen einziehen und teilte der aufrichtig gewordenen Öffentlichkeit schließlich mit, es habe sich nur um einige kleine Lokalepochen gehandelt. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß, wie die kommunistische „Humanité“ berichtet, der Aufstand eine viel größere Ausdehnung nahm. Er sei alsdann mit aller Gewalt unterdrückt worden, wobei Tausende von Negern ermordet und ganze Dörfer von Kolonialtruppen geplündert und angezündet worden seien. Ein „Prophet“ namens Karma führte die Aufständischen, die ihren Widerstand, so gut sie konnten, zu organisieren suchten, Straßen und Brücken besetzten, Gefangene machten. Der Generalgouverneur habe selber die Operationen im Aufstandsgebiet geleitet. Von alledem weiß freilich das Kolonialministerium nichts zu berichten. Mögen diese Nachrichten übertrieben sein oder nicht; soweit scheint gewiß, daß die französischen Konzessionsfirmen in Afrika — und nicht nur in Afrika — unumschränkt wie Satrapen herrschen und sie diese Herrschaft vielfach auf das schärfste mißbrauchen.



Mittwoch, 13. Februar.  
Berlin.

- 16.00 Magistrat Dr. Walter Krottschier: Neuzeilische Staats- und Gesellschaftstheorien.
- 16.30 Dr. Lutz Heck: Großtierpark.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebhard Sehaer.
- 18.10 Dr. med. A. Bramer: Das Geheimnis der Drüsen.
- 18.35 Landgerichtsdirektor Dr. Pracht: Volk und Recht.
- 19.00 Walter Stötting: Eldorado — die Heimat der Deutschen in Argentinien.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule, Werner Sombart: Die Rationalisierung des Wirtschaftslebens.
- 20.00 Dr. Kurt Singer: Einführung zu dem anschließenden Chorwerk — „Faust's Szenen“, für Solostimmen, Chor und Orchester von Robert Schumann. Dirigent: Prof. Hugo Rödel.
- Anschließend: Pressenschau des Drahtlosen Dienstes.
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmanns). Königswusterhausen.
- 16.00 Stad.-Rat Schwedike: Lektüre einer englischen Zeitung in Uebersetzung.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Dr. Rüstow: Das Verhältnis von Sozial- und Wirtschaftspolitik.
- 18.00 Dr. Paul Fechter: Hermann Barthe zum 50. Geburtstag.
- 18.30 Philologisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Dipl.-Ing. P. Getke: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen.
- 19.20 Prof. Dr. Hans Merzmann: Einführung in das Verständnis von Musik.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Gieseler, Berlin. Verlag: Hermann Berlin & Co., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Gieseler & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 5. Preis 1 Seilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Mittwoch, 13.2.  
**Staats-Oper**  
12 Uhr: Sinfonie-Mittagskonzert  
6. Sinf.-Konzert

Mittwoch, 13.2.  
**Städt. Oper**  
Turnus I  
19.15 Uhr  
**Jonny spielt auf**

**Staats-Oper**  
Am Pl.d.Republ.  
R.-S. 34  
19.15 Uhr  
**Der fliegende Holländer**

**Staatl. Schauspiel**  
an Untermarkt  
A.-V. 38  
20 Uhr  
**Ein besserer Herr**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
20 Uhr  
**Die Weber**

**Winter Garten**

8 Uhr  
in Berlin noch nicht gezeigte  
**Varieté - Neuheiten**  
und weitere Sensationen.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8  
Sonntag nachm. 3  
Das lustige neue Febr.-Frühj. der  
**Stettiner Sänger**  
Nachm. halbe Preise, volles Programm.

**Dönhoff-Brettli**  
Konzert / Tanz / Varieté  
10 große Nummern.

**Die Drei-Groschen-Oper**  
Paulsen, Valetti, Ander, Gerro, Schaufus, Köhl, Lvovskl.

**Thalia-Theater**  
Irsdenser Str. 72-7  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

**Utsch. Künstler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
auch als Mathias  
Preise 1—10 Mark

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Haus der Laster**  
(Yoshiwara)

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922/23  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Guido Thielscher**  
in  
**Weekend im Paradies**

**Lessing-Theater**  
8 Uhr  
**Katharina Knie.**

**Zentral-Theater**  
10 Jahre, die unerschrocken  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag auch 4 Uhr  
**Ich küsse Ihre Hand, Madame**  
Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnamigen Schlager  
Rundfunkhörer halbe Preise

**„Haller-Revue“**  
8 1/2 Uhr  
Th. in Admiralsplatz  
Schön u. schön

**SCALA**

8 Uhr  
B 5. Barbarossa 9256  
**4 Bronetts Con Colleano**  
und weitere Varieté Attraktionen.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Neu! **Kilometerliebchen** Neu!  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers  
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,  
sonstige Preise: Parkett u. Ränge 0,80 M.

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 6. Tel.: Städt. 901 u. 2583.84  
8 1/2 Uhr. Zum 55. Male: 8 1/2 Uhr  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg: Gust. Hartung. In Premierenbestrg.

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6. Tel. Mpl. 16977  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)  
**Elite-Sänger**  
Faschings-Programm!  
Emil Stief, der beliebte  
Komiker und Tanzhumorist als Gast

**Elektrische Anlagen** 10 bis 12 Monatsraten  
1 Zimmer 53.-, 2 Zimmer 65.-, 3 Zimmer 83.-, 4 Zimmer 100.- M.  
einschl. Küche, Korr., Bad od. Toilette, sow. Zählertafel u. Zähleranlage.  
Für Steigeleitungen billigste Berechnung.  
Kostenanschläge und Vertreterbesuch unverbindlich.

**G. Joh. Reinke & Co.** Elektromeister  
Lehrgeschäft: Neukölln, Borsum und Werkstatt: Schöneberg  
Neukölln 4093 Nogatstr. 29 Stephan 8270 Maxstraße 6  
Gas-, Wasser-, sanitäre Anlagen. — Klempnerei.

**Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale**  
Invalidenstraße 130

**Hermann Borgmann**  
Baumschulenweg  
Baumschulenstr. 89  
Ecke Kiehlholzstraße 184  
Tel.: Oberspre (F. 3) 1527

**Berliner Bürgerbräu**  
Gut gepflegte Speisen und Getränke  
Partei- und Reichsbannerlokal.

**Wild, Geflügel Fische**  
[B. 34]  
nur von Erich Kropp  
Neukölln, Berliner Straße 42  
gegenüber vom Rathaus.

**Elektr. Licht**  
Anlagen jed. Art  
Zimmer 10.— M.  
Wenn Steigeleitung fehlt, fördern Sie  
Gratisprospekt  
**Elektro-Union**  
Luisenr. 17 / Bfl. 5521 22

**Zum Feuermelder**  
Restaurant u. Inh. Bruno Wolff  
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 173  
Verkaufsbüro der Partei und Arbeiterspartler  
Vereinszimmer noch zu vergeben

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

**Groß-Desillation**  
[B. 17]  
**Paul Gruhl**  
Ritterstraße 126  
im Hause der Volksfürsorge!

**Ischias**  
10 Röhre, 6 und 8 und 10, sind  
aus 100% Kautschuk  
mit 100% Kautschuk  
verfertigt  
schwere Fäden beständig werden. Unerschütterlich  
Kautschuk und Kautschuk. Ärztlich empfohlen.  
Kautschuk 100. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. 1. Jahrg.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Das Mädl aus der Vorstadt**  
Regie: Jürgen Pechling

**Theater am Schillbeerdamm**  
8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-Oper**

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Die Weber**

**Staatsober am Platz der Republik**  
7 1/2 Uhr  
**Der fliegende Holländer**

**Rosa-Theater**  
an Franzosenstr. 12  
8 1/2 Uhr  
**Die Fleckermäuse**

**Barrowsky-Bühnen**  
Theater in der Königsgrüter Straße  
8 1/2 Uhr  
**Revolte im Erziehungshaus**  
Schauspiel  
von P. M. Lampel.

**Komödienhaus**  
8 1/2 Uhr  
**Das Gold auf der Straße**  
Komödie v. Bernauer u. Oesterreicher

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Lady Windermores Fächer**  
von Oskar Wilde  
Siedrick, Hechy, Kändler, Harzi, Mamelock u. Mäiler

**Theater am Hollendorfpark**  
Täglich 8 Uhr  
**Jettchen Gebert**  
Singspiel  
von Walter Kellin

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der sensationelle Erfolg!  
**Räthe Dorfsch**  
in  
**Friederike**  
Kunst von Franz Lehar  
Kammerf. Karl Jöfen  
(Staatsober Berlin)  
Voceraufw. ununterbrochen.  
Räthe den ganzen Tag geöffnet  
Teleph. Stelnplatz 301 u. 7100

**Komische Oper (8 1/2)**  
Die große Revue  
**Paradies der süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

**PLAZA**  
Am Köpenicker Platz  
Das Varieté im Ostbahnhof  
Alex. 3047/68  
Tgl. 5 und 8 1/2  
**INTERNATIONALES VARIETE**  
Karten 7 Tage im Voraus

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz Hasenheide 108/14

**2. Gastspiel Johann Strauß aus Wien**  
u. Großes Bockbierfest.  
Zinslag 8 Uhr. 30 bayer. Maßl.

**METROPOL-THEATER 8 U.**  
**Lustige Witwe**  
mit  
**FRITZI MASSARY**  
Max Hansen, Elieot, Jankuhn,  
Junkermann, Schaefens.

**ZWEI CHARELLINSZENIERUNGEN**  
Sonntag nachm. 3 Uhr ungekürzte Voralstellung kleine Preise.

**Groß-Desillation „Rittereck“**  
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgerstr.  
Inh.: Paul Männing  
Gut gepflegte Biere  
kaltes und warmes Süß

**EMIL LUDWIG WILHELM II.**  
Illustriert, ungekürzte  
Volksausgabe. Ganzleinen  
**jetzt 2,85**  
Die Originalausgabe kostet 14 M.  
**Das Aufsehen erregende Buch**  
steht weit über dem engen Gesichtsfeld  
des Parlatkomplexes oder der kleinen  
Partikularien. — Das Buch ist auf  
bestem, holzfreiem Papier in sauberem  
Druck hergestellt. — Mit wichtigen  
Bildern aus dem Leben Wilhelms II.  
Mit schönem, farbig. Schutzumschlag.  
Das interessanteste Dokument!  
Bestellungen sind zu richten an  
Buchhandlg. J. H. W. Dietz, Nachf.,  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 2  
Telephon Dönhoff 7653

**Paul Gruhl** [B. 17]  
Ritterstraße 126  
im Hause der Volksfürsorge!

**Ischias**  
10 Röhre, 6 und 8 und 10, sind  
aus 100% Kautschuk  
mit 100% Kautschuk  
verfertigt  
schwere Fäden beständig werden. Unerschütterlich  
Kautschuk und Kautschuk. Ärztlich empfohlen.  
Kautschuk 100. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. 1. Jahrg.



# Tragödie der Neger

## Spaziergang durch die Zivilisation in Afrika



Auf der Höhe von Dakar, an der Westküste Afrikas, erhielten wir den Anruf eines Norwegers: „Nehmt Kranken im nächsten Hafen!“ Radiorückfrage: „Mit Krankheit ansteckend?“ Einige Sekunden, und wir haben die Antwort: „Unfall!“ Kurswechsel. Und einige Stunden hatten wir den verunglückten Heizer, dem ein niederlaufender eiserner Kohlenkorb den Oberkörper zermalmt hatte, an Bord. Fortschritt der Technik als Lebensretter. Aber wie wäre es gewesen, wenn kein Schiff in der Nähe gewesen wäre? Die Seefahrtsgesetze gestatten, daß Frachtschiffe bis zu 44 Mann ohne Schiffsarzt fahren, und selbst unser Passagierschiff, das 90 Jaber von Vanda nach Free-town bringt, ist ohne ärztliche Hilfe. Zivilisation, Kultur, Hygiene? Schon auf den Meeren beginnt es zu hapern, wenn der Geldbeutel zu klingeln aufhört.

Und Afrika! Hier im dunklen Weltteil sieht es traurig aus. Wir wollen nach Accra: der Hafen von Accra ist wegen „drei Stunden Fieber“ gesperrt. „Drei Stunden Fieber?“ Der Arzt des Militärhospitals erzählt: Ursache dieser alles dahintrappenden Seuche die allgemeine Unsauberkeit der Eingeborenen, die Räder der Sumpfe. . . . Aber, mein Gott, wie steht es mit dem Kampf gegen die Krankheit, wo ihr Herd, was tut der Europäer, um sie einzuschränken? Der Arzt sucht die Ärseln. Von dem, der Europäer leidet wenig unter diesem Fieber, ist fast immun, und wo nicht gerade ein schwarzer Diener diese Krankheit einschleppt — aber die hält man sich ja in Afrika im allgemeinen zehn Schritt vom Leibe. Weshalb also die Aufregung? Man kann es nun einmal nicht ändern, daß der Schwarze so anfällig ist.

Ja ja, der Schwarze! Was schiert es den Bringer der Zivilisation, wenn eine Fieberepidemie 18 000 Neger dahintrast. Ein Chefarzt in Dakar gab mir Gelegenheit, das staatliche Krankenhaus zu besuchen, das unter militärischer Oberleitung steht. Der Generaloberstabsarzt erging sich gerade in dem herrlichen Palmengarten, der das Krankenhaus umtränzt. Die Krankenzimmer — für je eine Person — peinlich sauber, mit Lindolam ausgeglichen, fließendes Wasser, große breite Fenster. Operationsstühle, Konzertsaal, Lesesaal, Kichenküche, Wäscherei und Desinfektion, Hühnerfarm, Ställe für Kleintier, Gemüsegarten. . . . Wenn ich das alles gehabt hätte, als ich im Kriege mit Lungenschwamm in die Heimat kam! Ich blühte um mich und staunte. Doch plötzlich:

„Lieber Herr Doktor, wo sind denn eigentlich die Patienten?“  
 „Haben momentan nicht viel zu tun.“  
 „Aber ich bitte Sie, was man in der Stadt so sieht. . . .“  
 „Was ich Ihnen gezeigt habe, ist nur für Offiziere, Regierungsbeamte und deren Frauen.“  
 „Und das Krankenhaus für die Eingeborenen?“  
 Ein Räuspeln, ein Ruck:  
 „Ja, wenn Sie wünschen, können Sie sich auch das ansehen.“  
 Klarich durch glühende Sonne. Der Palmengarten verschwindet. Drei große Zelte. Stop.

„Dies Zelt da ist für unsere braven Soldaten, das da für die Farbigen und das für die eingeborene Bevölkerung.“  
 Ich schob den Vorhang zum dritten Zelt beiseite. Ein Besthauch trieb mich zurück. Auf der Erde, auf Matten ausgestreckt, lagen die Kranken. Eine junge Negerin, den bloßen Oberkörper mit Geschwüren übersät. Um sie verkrüppelt Verwandte, um mit Fächern die Fliegenschwärme von den offenen Wunden zu vertreiben. Neger mit offener Tuberkulose, Syphilitiker und zwischendurch hopft ein Junge in einem Gipsverband. Klosett, Bad? Unbekannte Einrichtungen.

Na ja, das ist überall so im afrikanischen Kolonialgebiet. Wie oft habe ich das in den kleineren Städten gesehen: ein struppiger Bergpächter, der Frauen und Männern als Latrine dient. Und bitte, auch das ist kaum vereinzelt, nicht weit davon die Markthalle, in der man vor Fliegengewimmel die Lebensmittel nicht sieht, mag auch ein Bäckerbudegn rohnig, verlauster Negerkinder mit Fächern auf die Fliegen loszuschlagen, daß sie auf den Früchten und Fleischbägen den Heidentod sterben.

Nein, wirklich, man sage nichts, es gibt in Dakar sogar einen höheren Offizier, der die Stelle des Gesundheitskommissars vertritt. Wer sollte sich auch besser dazu eignen! Da man ihm gelagt hat, im großen und ganzen sei alles gesund — bis zur nächsten Epidemie natürlich — glaubt er seine Pflicht getan zu haben. . . .  
 Und dann — grobhartige Erregungshaft des Zivilisation! — an der Westküste findet man eine Leprainsel. Die Bevölkerung: Leprafranke. Obwohl man ihnen bei Todesstrafe verboten hat, Boote oder Flüsse zu bauen, kommt es oft genug vor, daß plötzlich diese fürchterliche Krankheit bei den Fischen an der Küste austritt. Bald so einen schwarzen Küstentischer die Lepra — 100 Hände betasten ihn, bis er den Weg zum Arzt findet, Tausende atmen seinen todbringenden Odem ein. Und dann dieses ewige Spucken, das der Neger so liebt wie der Europäer das Zigarettenrauchen!

Da ist denn die erschreckende Zahl der Tuberkulosen an der Westküste Afrikas kein Wunder. Ich glaube wirklich, gesunde Neger findet man nur noch in der Wüste, weitab von den Gefahren der Stadt, von dem Zusammengepferschtsein verschiedener Rassen, fern von der Technik, die nirgends so viele Opfer fordert wie in den Hauptstädten Afrikas. Wer kümmert sich hier um Schutzvorrichtungen, die Gesundheit und Leben bewahren! Kann der Europäer dafür, daß die verpielte Art des Negers mit den Maschinen nicht fertig wird? Instruktionen und Schutzvorrichtungen — pah, was kostet ein Rigger! Invaliditäts- und Krankenversicherungen gibt es nicht.

„Und was macht der Neger, wenn er arbeitsunfähig wird?“

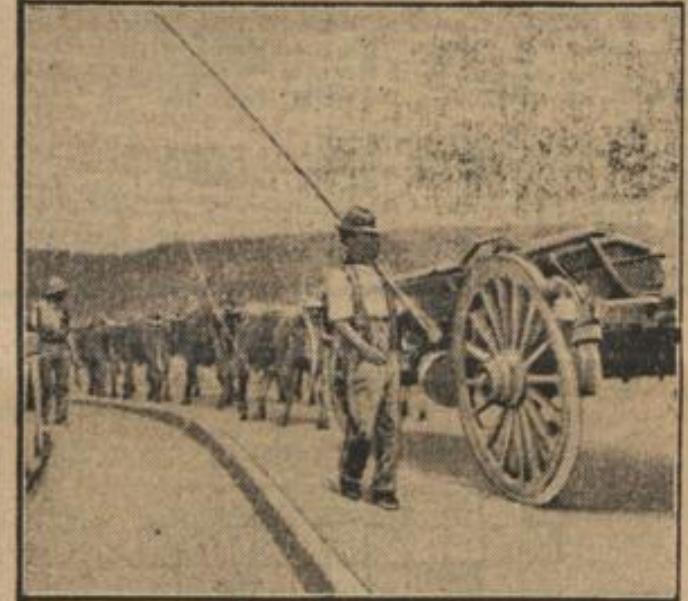
„Zurück in den Busch. Da mag sein Stamm für ihn sorgen, wenn er es nicht vorzieht, zu trepieren!“

Aber da sind doch die Missionen? O ja, sie unterhalten in Kapstadt, Johannesburg und Durban kleine Stationen für kranke Eingeborene — der Genehnde ist eine vorzügliche Arbeitskraft. . . .

„Warum heißt ihr dem Schwarzen nicht besser?“  
 In Beira war es, daß ich diese Frage dem Oberarzt und seinem Personal stellte. Achselzucken. Kein Geld da und der Neger mißtraut uns und unserer Medizin, hat Angst vor Quälerei und vor Mißbrauch zu Studienzwecken. So sprechen die Engländer. So sprechen die Portugiesen.

Nur die Ambulatorien werden in Anspruch genommen und das in solch einem Umfange, daß man manchmal glaubt, die ganze Stadt sei verumdet. Kommt da eine Frau: ihr Mann hat ihr ein Ohr abgeschnitten, weil sie ihm untreu war. Vor einigen Nächten heute es gotterbärmlich vor meinem Haus. Als wir gegen Morgen in den Garten sehen, liegt da ein junger Mann, halb verblutet: irgend-eine religiöse Sekte hat ihn kastriert. Täglich gibt es Dutzende von leichten Verwundungen. Nirgends sieht man so viele Krüppel, Hintemänner und Einarmige. Unter den arbeitenden Negern fand ich wenige, denen nicht eine Zehe oder ein Finger fehlte. Sie spielen, die Neger, sie spielen bei der Arbeit und können sich nicht auf die Maschine umstellen. Deswegen haben sie auch Abscheu vor der Maschine.

Laurenco Marques. Als ich mich einige Wochen in der Nähe der Stadt bei einer deutschen Familie erholte, schnitt ich einem kleinen Negermädchen einen fließenden Splitter aus dem Bein, desinfizierte die Wunde mit Jod und verband sie. Seitdem war mein Ruf als großer Arzt gemacht. Frühmorgens schon begonnen meine Patienten auf der offenen Veranda herumzuschleichen. Später



wagten sie es, mit ihren Gebrechen näherzukommen. Ich heilte Malaria mit den aufgesparten Borräten aus der Schiffsapotheke, gab Abführmittel und Aspirin, zwei Dinge, die in den Tropen unentbehrlich sind. Geld nahm ich nicht.

So etwas war den guten Leuten noch nicht vorgekommen: denn Arzt sein, ist das beste Geschäft in Afrika. Da ich also kein Geld nahm, erhielt ich von meinen Patienten andere Dinge: Geschenke, Perlschnüre, Ruchstein, Felle, Decken, Hüte, und einer wollte mir sogar ein junges Krokodil anbieten. Mein Zimmer sah sehr bald wie ein Trödelladen aus.

So ging es beinahe 14 Tage, bis ich ein Schreiben vom Gouverneur erhielt: „Dem deutschen Arzt! Das Praktizieren ist nur den an der portugiesischen Universität approbierten Ärzten erlaubt.“ Wahrscheinlich hatte die Konkurrenz in der Stadt die Verwaltung aufmerksam gemacht. Ich wurde aufgefordert, binnen 48 Stunden abzureisen oder meine Bescheinigung im Sekretariat vorzulegen. . . .

Tragödie der Neger. Tragödie der Krankheit. Nein, der Europäer, der Zivilisator sorgt nicht für den Neger, mag es auch einige Persönlichkeiten geben, die leuchtendes Vorbild und Ausnahmen sind. Der Neger ist Arbeitstier, nicht mehr. Ist Sklave, auch heute noch. Die Peitsche — auch sie spielt heute noch eine Rolle.

Ein trauriges Kapitel. Man kann es nicht schließen, ohne an die Schlafkrankheit zu denken, dieser fürchterlichsten der Seuchen, die die Stämme der Neger dezimieren. Nicht lange nach dem Stich der Überträgerin der Krankheit, der sogenannten Glossinenfliege, machen sich, sofern das Insekt mit den Erregern der Schlafkrankheit behaftet war, die ersten Krankheitserscheinungen bemerkbar. Winzige Keime sind es, die durch den Saugrüssel mit einem Tropfen Speichel in die Blutbahn des Menschen geimpft werden und die Keime, Trypanosomen, beginnen sich gewaltig zu vermehren. Etwa 14 Tage nach dem Stich tritt Fieber auf. Schüttelfrost, Kopfschmerzen. Plötzlich wieder eine Fieberpause. Man glaubt sich beinahe gesund, aber in gleichmäßigen Abständen überfällt einen das Fieber immer von neuem. Einige Wochen und die Drüsen schwellen. Die Parasiten erobern Gehirn und Rückenmark. Kernöse Erscheinungen treten jetzt zutage, und das charakteristische Symptom der Krankheit, des der Seuche den



Ramen gegeben hat, die unaufhörliche, unstillbare Schlafsucht.

So kann die Krankheit unter zunehmendem Verfall monatelang, ja jahrelang sich hinschleppen. Häufiger pflegt die Schlafkrankheit in kürzerer Zeit zum Tode zu führen. Dem Europäer ist die Krankheit besonders gefährlich. Man beachtet zu wenig, daß sie auch Europa bedroht. Berichtete doch vor noch nicht langer Zeit — der englische Gesundheitsminister: im Unterhaus von 12 400 eingeschleppten Fällen, von denen in den letzten fünf Jahren 6 000 tödlich verließen!

Grausam ist diese Krankheit. Sie verändert in den meisten Fällen den Charakter des Opfers vollkommen und führt zu schwersten moralischen Defekten. In Afrika wüdet diese Geißel der Menschheit beispiellos. Sie verheert ganze Teile des Landes. Deutsche waren es, die ein besonderes Mittel gegen die Schlafkrankheit fanden: „Bayer 205“ oder „Germanin“ genannt. Es wurde von der deutschen Wissenschaft in jenen Tagen der Doffentlichkeit übergeben, als Deutschland den afrikanischen Kolonialbesitz verlor. Möge es dem afrikanischen Erdteil Segen bringen. Möge es nicht nur die Krankheit heilen, sondern den Kolonialisten ein Wahrzeichen dafür sein, daß Kolonialisten Arbeit für das Menschentum bedeutet, sei es nun weiß oder schwarz. Megerle v. Mühlfeld.



### Diamanten, Diamanten!

Kurz vor Neujahr tobte auf den Diamantenfeldern Afrikas in der Randung des Orangeflusses, eine regelrechte Schlacht. Tausende von Abenteurern und Schmugglern aus aller Herren Länder, unter ihnen auch Farmer, die ihre Ländereien im Stich gelassen hatten, und Arbeiter aus den Fabriken waren hier zusammengeströmt, herangelockt von den Diamantenfeldern. Die englische Regierung ließ sie jedoch nicht heran. So lagen die Menschen hier wochenlang, bestohlen und mordeten einander, litten Not und Hunger, ohne Hoffnung, von den Reichthümern der Diamantenfelder etwas abzubekommen. Dann wurden sie rebellisch, zerstörten die Hindernisse um die Felder, räumten die Polizei nieder und ergriffen von den Diamantenfeldern Besitz. In leidenschaftlicher Arbeit suchten sie Diamanten, um noch vor Eintreffen des Militärs mit ihrer Beute zu verschwinden. Infanterie und Artillerie stellten die „Ordnung“ wieder her.

Interessant ist die Geschichte dieser Diamantenfelder. Die Farmer, die in der Gegend lebten, hatten ebensowenig Ahnung von den Reichthümern unter ihren Füßen, wie die einheimischen Hottentotten. Ganz zufällig stieß im Jahre 1920 der Engländer Cornet auf die glänzenden Steine im Sande. Er nahm einige Dutzend davon zum Andenken nach England mit. Erst hier erfuhr er, daß es sich um Diamanten handelte. Bald darauf starb er und nahm sein Geheimnis mit ins Grab. Einige Jahre später kam der Biologe Professor Marenski in die Gegend. Auch er fand Diamanten. Er machte von seiner Entdeckung der englischen Regierung Mitteilung, und diese gestattete ihm, ein Privatunternehmen zur Ausbeutung der Felder zu gründen. Den Arbeitern, etwa 70 an der Zahl, war strengste Schweigepflicht auferlegt. In drei Monaten wurden Diamanten im Werte von 15 Millionen Mark abgeliefert. Vom September bis Dezember 1928 betrug die Ausbeute 120 Millionen Mark. Nur der Ministerpräsident, der Minister der Minen und der Finanzminister kannten das Geheimnis dieser Diamantenfelder. Man fürchtete, daß Tausende von Negeren dahinströmen würden, sobald es bekannt würde. Als aber ein Abgeordneter im Parlament Erklärungen über einen im Eitel angegebenen Betrag von 50 000 Mark forderte, war der Finanzminister gezwungen, reinen Wein einzuschlecken.

### Bettler im Auto

In Nordamerika rollen über die Landstraßen nicht nur die Autos der Reichen, des Mittelstandes und vieler Arbeiter, sondern auch die der Bettler. Woher sie ihre alten Kästen haben, ist dunkel; vielleicht kaufen sie sie aus vierter Hand oder ziehen sie aus den Häufen stehengelassener Automobile hervor, die sich im Reichthum jeder amerikanischen Stadt finden. Sie fahren von Stadt zu Stadt, erbetteln Nahrung und Geld, um leben und ein paar Gallonen „Gasolin“ kaufen zu können. Diese Autobettler sind so zahlreich geworden, daß sie ein ernsthaftes, soziales Problem bilden.

Interessanter noch als der Zug der Bettler ist die schier endlose Prozession der „Erholungsreisenden“. Viel Geld ist nicht dazu nötig — mancher Farmer, der weniger als 4000 Mark Einkommen im Jahre hat, begibt sich kurz nach der Ausaat und vor der Ernte auf die Reise. Kleine Bodenbesitzer lassen ihre Geschäfte in der Hand der Gehilfen und begeben sich auf eine Landendmettentour. Geschäftsleute und Angehörige der freien Berufe fahren mit Weib, Kind und Geißschläger an die Sommerplätze. Ältere Männer, die einst Befriedigung und Geltung in ihren Geschäften fanden, suchen sie jetzt im schnellen und andauernden Venken ihres Wogens. Damen, deren Gatten auf langen Geschäftsreisen sind, tun sich zusammen, um ein wenig von der „Welt“ zu sehen.

Viele verachten das feste Dach über ihrem Haupt. Sie leben in Zelten, die sie entweder mitschleppen, oder in einem sogenannten „Automobillager“ (Camp) mieten. In diesen Camps kann man auch Bäder, einen Kochherd, Wäschereien bekommen — alles für einen Dollar, was nach amerikanischen Begriffen nicht teuer ist. Die größten dieser Camps können tausend Wagen pro Nacht beherbergen.









# ~ Sport und Spiel ~

So endete diese, von echtem Bundesgeist und Zusammengehörigkeitsgefühl getragene Veranstaltung genau so harmonisch, wie sie angefangen hatte.  
Nun mögen die Grünauer durch das Mittelspiel beweisen, daß sie die Eröffnung gut auszunutzen verstehen, damit die 4 Neuaufnahmen vom Sonntag nicht die einzigen bleiben. In dieser Arbeit „Frei Schach!“  
Achtung, Abteilungs-Spielführer! Notiert die Adresse des neuen Spielleiters: Hans Groh, Charlottenburg, Kofinenstr. 6.

## Berlins Bädernot.

Eine im Stadtmuseum für Leibesübungen und im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin von Stadtmedizinalrat Professor Dr. v. Dripasch und Professor Seigmann bearbeitete Denkschrift „Neue Wege zur Deckung des Bäderbedarfs in Berlin“, weist durch ihr Zahlenmaterial den geradezu erschreckenden Mangel an Bade- und Schwimmgelegenheiten für die Bevölkerung der Viermillionenstadt auf.

Im Bezug auf die relative Zahl der städtischen Warmbadeanstalten stand Berlin im Jahre 1925 — die Zahlen haben auch heute noch Gültigkeit — unter 45 Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern erst an 42. Stelle, unter 90 Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern erst an 76. Stelle (hinsichtlich der städtischen Kaltbadeanstalten erst an 79. Stelle). Bei den Schwimmbadeanstalten, Warmbädern usw. ist dieses Verhältnis für Berlin fast gleich schlecht. „Diese Rangordnung ist für Berlin nicht gerade ehrenvoll“ — meint hierzu die Denkschrift: immerhin sei gegenüber den Nachjahren der Nachkriegszeit ein erfreulicher Aufstieg zu erkennen: im Jahre 1921 kamen auf 100 Berliner Einwohner 16 (!) Schwimmbäder gegenüber 70 in der Jetztzeit. Die Stadt Berlin verfügte Ende 1928 über 21 Warmbadeanstalten mit 16 Schwimmbecken, 664 Bänken, 596 Brausen und 8 Einrichtungen für medizinische Bäder, über 20 Kaltbadeanstalten und 266 Schulbadebäder. Auf einen Einwohner kommen demnach nur 0,7 Schwimmbäder und 0,7 Reinigungsbäder im Jahr. Nach einer Wohnungsaufnahme vom Mai 1925 lebten 2 958 000 Personen in Wohnungen ohne Bad; unter Berücksichtigung der nicht in festen Wohnungen lebenden Bevölkerung erhöht sich diese Ziffer auf etwa rund 3,1 Millionen Einwohner. Im Jahre 1927 nahmen aber nur 2 690 056 Berliner Einwohner ein Bäder- bzw. Brausebad, das sind 0,7 Reinigungsbäder pro Kopf und Jahr. Die Denkschrift nennt als einigermaßen hygienisch befriedigende Ziffer 3,0.

In Deutschland ertrinken jährlich 6000 Personen, ein Drittel davon sind Kinder unter 15 Jahren; in Berlin ertranken 1927: 85 männliche und 13 weibliche Personen. Als wichtigste Aufgabe der Hallenschwimmbäder wird deshalb mit Recht in der Denkschrift die Ermöglichung des Schwimmunterrichts für die Kinder bezeichnet. Hier türmen sich aber kaum zu überwindende Schwierigkeiten auf. Von den rund 380 000 Schülern der Volk- und höheren Schulen kommen jährlich etwa 75 000 für Schwimmunterricht in Frage; im Schuljahr 1927/28 sind aber nur 27 000 Schüler im Schwimmen ausgebildet worden! Neun Zehntel aller Volksschüler sind noch immer des Schwimmens unkundig! Sie müssen es, weil alle Stätten, an denen sie schwimmen lernen könnten, überfüllt sind.

Die Zahlen stellen eine furchtbare Anklage gegen die alte monarchistische Gesellschaft dar, die im Stadtmuseum Kofernen auf Kältern errichtete, aber für die Befriedigung der breiten Volksschichten nichts übrig hatte. Die Kommunen können heute auf Grund ihrer finanziellen Schwierigkeiten die Sünden der Vergangenheit nur zu einem geringen Teil wieder gutmachen.

## Pharisäer!

### „Sittenreine Gellerleute“ und „Fichte-Immeritreu“

„So etwas konnte nicht vorkommen, als noch die Opposition die Zeitung im Berliner Arbeiterfußball hatte“ so schreibt die kommunistische Presse über die Vorgänge, die sich bei dem Länderfußballspiel „Österreich-Deutschland“ im Dezember ereigneten. Ueber die Diebstahlsaffäre berichtet sie unter anderem folgendes: „... Während Künstler und Deusch versuchten, die Anwesenden für ein Großdeutschland zu erwärmen, benutzten einige „sittenreine Gellerleute“ die günstige Gelegenheit, um ihre deutschen Genossen gründlich auszuplündern. ... So etwas konnte unter der Leitung der Opposition nicht vorkommen.“

Daß man sich gegen Verbrechergesindel nicht unbedingt wehren kann, weiß die kommunistische Presse genau. Wie hätte es sonst vorkommen können, daß bei dem „Fichte-Sportfest 1928“, ebenfalls im Poststadion, die Leipziger Fußballer auch ausgeplündert wurden. Hier hatte doch die Opposition die Leitung! Oder wollen die Kommunisten etwa behaupten, daß die Leitung von Fichte in den Händen von „sittenreinen Geller-Leuten“ lag?

Ein anderer Fall war ähnlich. Bei einem Fußballspiel der Mannschaften von „Fichte-Südost“ gegen die „Schweifsterne“ auf dem Fichtesportplatz in Treptow ereignete es sich, daß man sich des am Torposten hängenden Schlüssel zum Umkleieraum der „Schweifsterne“ bemächtigte. In aller Ruhe wurden die Kleider nach Vertäfelung durchsucht. Wo nichts gefunden wurde, nahm man eben die Schuhe oder Mäntel mit. Die bestohlenen Mitglieder der „Schweifsterne“ wurden hoch und heilig beschworen, Schlüssel zu bewahren. Entschädigt wurden weder die Leipziger noch die „Schweifsterne“. So geschahen unter der Leitung der Opposition.

Erinnert sei die Opposition ferner an den Fall „Reitner“, der es sich als Kreisaffiliierter nicht nehmen ließ, dem Sporthaus „Fichte“ einige nächtliche Besuche abzustatten. Reitner wurde dann — die Vorgänge spielten im Jahre 1925 — ausgeschlossen und Ende 1928, nach dem Bundestag, mit vollen Rechten und offener Arman wieder aufgenommen. Sucht man bei der Opposition Fichtleute?

## Strandgut!

In der „Macht“, der bekannten Zeitschrift für den Segel- und Motorbootport, lesen wir:

Just vor einem Jahre wurde an dieser Stelle von einem alten Hamburger Segler berichtet, der 1883 auf der Terschelling-Bank durchstieß und sank und nach genau 65 Jahren durch die Winterdürre in seiner Ruhe gestört und an den Strand geworfen wurde. Auch in der Elbmündung liegt solch ein alter Herr, der Dampfer „Bede“, der vor etwa 30 Jahren auf dem Mittelgrund blieb. Er hatte Schweißschmalz trieben massenhaft an den Strand zwischen Kugelhaake und Dühnen, von den Strandbewohnern als köstliche Neujahresgabe schelmigst geborgen. Wenn man es auch nicht mehr als Brotkrümchen verwenden kann, so eignet es sich doch gut zur Seifenherstellung. Der Wert dieses Strandgutes soll noch 30 Mark je Faß betragen.

## „Grünauer Eröffnung.“

### Kein Schachproblem, sondern Schachexpedition!

Mit einer geradezu unheimlichen Pünktlichkeit und einer ansehnlichen Stärke trafen die Mitglieder der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin“ am Sonntag in Grünau ein, um sich an dem Werbetag zu beteiligen. Wohl mag mancher auf dem Weg festgestellt haben, daß es ein Wagnis sei, in dieser Kälte zu fahren. Aber der Solidaritätsgedanke, das Kennzeichen der bundestreuen Schachspieler, brachte sie doch an den Bestimmungsort. Und — feiner hat es bereit.

Im schönen Saal des Gemeinschaftshauses der Gartenstadt Falkenberg, von den Grünauer Genossen „wärmstens“ begrüßt, lautete man bald auf. Und Punkt 3 Uhr nahm die Veranstaltung ihren Anfang. Nach einer kurzen Begrüßungsrede rief der Spielführer die Mannschaften zum Kampf auf. Der Gruppe A: „Kreuzberg“, „Schöneberg“, „Treptow“, „Grünau“, „Frenzauer Berg“ und ein Teil von „Westend“ stand die Gruppe B: „Mitte“, „Lichtenberg“, „Weißensee“ und der andere Teil von „Westend“ gegenüber. Durch einen lässigen „Zusatz“ trafen sich die beiden Vorposten als Gegner. Heiß war der Kampf, der auf dem 25 Brettern ausgetragen wurde. Kein Punkt wurde verschenkt. Die B-Gruppe führte bis über die Hälfte der Spielzeit hinaus. Und dann — dann kam's eben anders. Resultat: A-Gruppe 14 Punkte, B-Gruppe 11 Punkte.

Zu gleicher Zeit trugen die Gäste ein Turnier aus, in dem nicht minder scharf um den Punkt gekämpft wurde. Hier siegten die „Roten“ mit 6½ über die „Weißen“ mit 2½. Sicher als gutes Zeichen zu werten. Im Anschluß fand ein Blitzturnier statt, an dem sich 22 Genossen beteiligten und aus dem Woff („Mitte“) gegen Bogt („Treptow“) als Sieger hervorging. Der Schachfreund Engler („Mitte“) spielte zur selben Zeit an 10 Brettern simultan und konnte 8 gemonnene Partien für sich buchen, gegen 2 verlorene. Die eine dieser beiden Partien hatte ein 11jähriger Junge geführt. Nach Beendigung des schachlichen Teils trat die Hauskapelle der Abteilung „Mitte“ an und verführte noch manch' alten Genossen zu einem Tänzchen.

## Nochmals: Die Fischereischädigung

### Rechte und Privilegien aus dem Jahre 1483.

In der Sportheilage des „Abend“ vom 2. Januar hat sich Rechtsanwalt Dr. Martin Wölffson schützend vor die Fischer gestellt, denen nach seiner Meinung in einem vorher erschienenen Aufsatz „Warum die Fischer nicht fischen“ bitteres Unrecht geschehen ist. Zugewiesen, daß in dieser Abhandlung etwas traktiert wurde, so muß man sich als Wasserportler doch fragen, woher ein kleiner Teil der Bevölkerung — die Fischer — das Recht herleitet, von allen Uferanliegern, die durch Steganlagen den Fischfang angeblich behindern oder durch die Entfernung von Schilf die Wasserläufe zerstören, Abgaben zu erheben. Es dürfte interessant sein, etwas über die Herkunft der sogenannten „Privilegien“ der Fischer zu erfahren. In den fließenden Gewässern waren nach dem römischen wie auch nach dem germanischen Recht die darin befindlichen Fische herrenlos; d. h. sie konnten von jedermann gefangen werden. Bis die Könige und danach auch die mit der Verwallung der kaiserlichen Hoheitsrechte betrauten Vasallen auf den Gewässern kamen, ließen von der Natur gespendeten Reichtum für sich nutzbar zu machen. Es ist natürlich, daß diese hohen Herrschaften nicht selber zum Fischfang ausführen, sondern es sich viel bequemer machten, indem sie gegen ein angemessenes Entgelt das Fischrecht an Grundbesitzer oder auch Private verlehren. Als allerhöchstes Privileg kam das der Köpenicker Fischer angelehnt werden.

das aus dem Jahre 1483 stammt.

Nach einer Unterbrechung durch den Dreißigjährigen Krieg wurde dieses Privileg 1649 durch den Großen Kurfürsten erneuert. Als letzte königliche Bestätigung gilt die Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1713. Wer Köpenick-Kiez kennt, dem werden auch die alten „Fischereigrundstücke“ bekannt sein; die früher auch als solche ausdrücklich im Grundbuch eingetragen waren und es wohl auch heute noch sind. Das von den Fischern zu zahlende Entgelt für das Privileg, das ursprünglich in Reallosten bestand, wurde später in eine „Rente von fünf Talern“ umgewandelt, im Jahre der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch Kapitalbindung des Staates einzulösen. Unsummen werden sicherlich nicht für die Fischereigrundstücke gezahlt worden sein.

Nun sitzen die Fischer als Fischereigrundbesitzer auf ihren Grundstücken und versuchen — gestützt auf diese alten Ueberlieferungen — von den Uferanliegern für den ihnen entstandenen „Schaden“ Fischereiabgaben zu erlangen. Diese Forderungen mühen doch etwas betreuend an, wenn man die ungeheure Entwicklung der Stadt Berlin und die außerordentliche Ausbreitung der Industrie in Betracht zieht, die doch die Verhältnisse der „Wassernutznießer“ ganz anders gelagert haben. Leider sind durch ein Kammergerichtsurteil die

### Forderungen der Fischer als zu Recht bestehend

anerkannt worden. Darauf berufen sich die Fischer auch lediglich in ihren Zahlungsbegehren, die den Wasserportvereinen und wohl auch den anderen Uferanliegern zugewandt sind. Also einen rechtlichen Anhalt zur Verweigerung der Zahlung haben die Wasserportler nicht. Es wird jedoch vom Wasserportverband verlangt werden, ein Kammergerichtsurteil herbeizuführen, was aber schwierig sein dürfte, da vor dem Reichsgericht nur Klagen von 2000 M. ab zur Entscheidung kommen. Dem Vernehmen nach soll diese Grenze noch auf 5000 M. erhöht werden.

Im vergangenen Jahre haben Verhandlungen über Verhandlungen stattgefunden zwischen Fischern und Uferanliegern, die jedoch zu keinem Ergebnis geführt haben. Von den Fischern wurde eine

### Entschädigung bis zu 20 Pf. pro Quadratmeter

benutzter Wasserfläche verlangt, während die Gegenpartei nur höchstens 4 Pf. zahlen wollte. Es bedarf keiner großen Sachkenntnis, um zu erkennen, daß 3. B. für die Köpenicker Fischer, wohl etwa 40, ein ganz erhebliches Summen aus der Erfüllung dieser Forderung herauskommen würde, denn bekanntlich sind ja hauptsächlich die Ufer der Berliner Gewässer in der näheren Umgebung von Uferanliegern besetzt, die durch ihre Anlagen (Steganlagen, Bootshäfen, Dampferanlegestellen, Abwässer usw.) die Fischer „schädigen“. Bekannt dürfte auch sein, daß die wenigsten Fischer — vielleicht

stimmt es, daß die Fischerei nicht ertragreich genug ist — in Köpenick ihren Beruf ausschließlich oder überhaupt noch ausüben, sondern als Gehilfsleute oder Handwerker ein bedeutsames Dasein führen. Aber trotzdem müssen sie natürlich von ihren Forderungen auf Fischereischädigung nicht abgehen. Sie haben ja ein gutes Recht dazu — schon aus dem 15. Jahrhundert!

Es leuchtet ein, daß die Berliner Wasserstraßen in der Hauptsache eben als Wasserstraßen da sind und auch den industriellen Anlagen dienstbar gemacht werden.

Als Fischereigelände können sie heute kaum in Betracht kommen,

nicht aus Bösartigkeit gegen die Fischer, sondern auf der veränderten Sachlage. Die Fischer klammern sich nun an ihre alten Rechte! Hätten sie nicht im Laufe der Jahrhunderte umstehen können, als sie merkten, daß der Fischfang nicht mehr ertragreich genug war? Wie viele andere Berufe sind eingegangen, wieviel Handwerker mußten umlernen, wieviel ehemals blühende Gewerbe liegen heute im Sterben; nach ihnen fragt kein Mensch. Auch bekommen sie von denen, die sie zum Tode zwingen, keinen Schadenersatz. Die Zeit geht eben vorwärts. Ist da nicht ein wenig Egoismus bei den Fischern am Plage, wenn sie derartig hohe Forderungen stellen?

Wie die ganze Sache enden wird, ist noch ungewiß. Für den Wasserport sind diese Abgaben eine enorme Belastung. Es wird von den Wasserportverbänden alles getan werden, um eine Änderung herbeizuführen. Gegebenenfalls muß auf die gezeigenden Körperschaften eingewirkt werden, um eine Gesetzesänderung herbeizuführen. Hieron hängt einfach die Lebensfähigkeit des Wasserports ab. Im Zeitalter des Sports darf nicht das Interesse einer kleinen Gruppe als Hemmschuh hindernd im Wege stehen. Schließlich sind es nicht allein die Fischereiabgaben, mit denen die Wasserporttreibenden belastet werden; es kommt noch der Wasserzins hinzu, der sich pro Quadratmeter benutzter Wasserfläche auf 30 Pf. beläuft. Hier haben allerdings die Jugendpflege treibenden Vereine ein Entgegenkommen, indem sie nur die Hälfte bezahlen. Sofern die Vereine einen Uferstreifen von der Stadt gepachtet haben, müssen sie auch dafür eine angemessene Pacht bezahlen, die sich auf durchschnittlich 40 Pf. pro Quadratmeter beläuft. Es hat tatsächlich den Anschein, daß

### Die Wasserportler als zahlungsfähige Leute betrachtet werden,

das ist heute nicht mehr in dem Maße der Falle wie früher. Nach die unteren Schichten der Bevölkerung haben die Schönheiten des Wasserports kennengelernt. Sollen sie durch die hohen Abgaben daran gehindert werden? Es muß unbedingt gefordert werden, daß auch den Wasserportvereinen zur Ausübung ihres Sportes Wege zu ganz niedrigen Sätzen zur Verfügung gestellt werden, die eine Ausbreitung dieses gesunden Sportes ermöglichen. In der Arbeitsgemeinschaft deutscher Wasserportverbände ist eine Organisation geschaffen worden, die die Geschichte der Wasserportler in die Hand genommen hat und sich für die Durchführung dieser Forderung an den maßgebenden Stellen einsetzen wird und es auch schon getan hat — leider mit wenig Erfolg!

Was die Arbeiterwasserportler anbetrifft, so sind sie wohl am schlimmsten dran; denn sie haben keine Protektoren, Gönner oder Geldleute, die helfend unter die Arme greifen. Aber schließlich wollen sie auch keine Almosen, sondern wollen ihren schönen und gesunden Sport aus eigener Kraft erhalten. Aber von Staat sind gerechtes Entgegenkommen und Anerkennung der volksgesundheitlichen Ziele zu fordern. Schließlich ist es doch der Staat, dem die Wasserportler helfen, das Volk und hauptsächlich die Jugend gesund zu erhalten, und dem sie dienen, indem sie die Jugend von solchen Stätten fernhalten, die nicht der Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit angehen sind.

Die Vertreter der Arbeiterarbeit in den Parlamenten sollten dahin wirken, daß auch die Interessen des Wasserports bei der Zuteilung von Freilägen sowie bei der Bemessung und Verteilung der vom Staat für den Sport und für die Jugendpflege ausgeworfenen Summen gebührend berücksichtigt werden.  
Willy Rockmann.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

- Freie Frau-Liga Groß-Berlin, Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Sitzung des Selbsthilfenden Ausschusses bei Café, Lindower Str. 26.
- Lenzler-Club, Abteilung Wedding-Neuberg, Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung, Cafe Cafe, Centralstr. Wichtige Tagesordnung! 1928. über Lenzen-Club! Spielstundenverteilung. — Abteilung Friedrichshagen, Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im alten Bohrerstr. Canababerger Allee 156.
- Leuzler-Verein „Die Naturfreunde“, Abteilung Reinickendorf, Freitag, 15. Februar, im Heim, Flughafenstr. 68, Kulliger Abend, Vortragender: Genosse Seemann. Sehr willkommen, Eintritt frei.
- UCC-Jugend, Sitzung Mittwoch, 13. Februar, 20 Uhr, bei Wegner, Kronenstr. 256.
- Freie Schwimmklub Berlin, Freitag, 15. Februar, Punktensitzung bei Schöneberg, Alt-Boabst 40, Sonntag, 17. Februar, 9 Uhr, Generalsitzung der Sports in Riemens Fehlfäden, Bärenstraße.
- Freie Schwimmklub Groß-Berlin z. B., Hauptversammlung Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Generalversammlung, Konferenzraum, Neben den Gruppenleitern erscheinen die bisherigen 2. B. Mitglieder und Jugendwart, Ringleiter, Jugendleiter, Organisationsausschuss-Obmann, Rettungsschwimmer-Obmann der Gruppen, Partei- oder Gewerkschaftsorganisator ist mitzubringen.



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

**VOLCK'S FREIENBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.B.**  
1913  
UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich

[G. F. 54]  
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf Norden 3885-88, 5044

**MALERHÜTTE-BERLIN G.M.B.H.**  
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29

ALLE MALERARBEITEN [40]  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Nook's**  
Bienenhonig  
das beste Vorbeugemittel gegen Krankheiten, insbesondere Erkältungen.

Goldene Medaille 1923 und 1928  
Überall erhältlich.

Verlangen Sie nur diese Marke

Braunschweiger u. a. Konserven  
G.F. 23  
Jos. Mehr & Co.  
BERLIN C. 25

Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

**Kauft in den Markthallen!**

Große Auswahl — Wohlfeile Preise [53]  
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

**Wäsche** waschen blütenweiß  
Dampfwaschwerke  
Reibedanz & Co.,  
G. m. b. H., Tempelhof  
Südring: 698 — 1058 — 2823

**G. BRUCKLACHER**  
BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43  
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS  
Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

**J. WERNER**  
Klempnerei für Bau- u. Architektur  
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 45]  
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsabschluss: Alexand. 3807

**Stolze-Schrey**  
Die beste Sturzschiff, Anstrich über Ausbittungsmöglichkeiten, Liebungshälften, Berene, Bücher, Jettigkeiten wie durch Stenographenverband Stolze - Schrey, Berlin C. 2, Drelle Straße 21, Fernsprecher: G. 1 Berlin 0770. Unsere Buchhandlung ist geöffnet von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonntags von 8.30 bis 15 Uhr.

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]  
10 eigene Dampfmolkereien

**VOLCK & GNÄDIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen, Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
Umzüge kompletter Druckereien  
R. 43 Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 15384 — Nachtsanruf: G 5, Südring 323 und F 2, Neuköln in 4639.

**Kalliope**  
Elektro-Raumton-Schallplatten  
Die neuesten Schlager zu haben  
Berlin, Leipziger Str. 59 und allen einschlägigen Geschäften

Vollkommen gratis und franko erhalten Grammophonbesitzer ein Päckchen Ia Nadeln für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce [B. 3]  
Volksgemeinschaft der Musikfreunde, Verlagsgesellschaft m. b. H., „Vw.“  
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

**Butter-Haus Robert Hoffmann**  
Filialen in allen Stadtteilen [B. 69]

Drogen, Chemikalien, techn. Oele  
**Paul Rehfeldt** [B. 46]  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

**Richard Rühle**  
Oranienstraße 64  
Sprechmaschinen  
Platten / Noten

**"Columbus"**  
Geflügel-Restaurant  
Berlin, Kommandantenstr. 76

**Mechaniker Gehre**  
Weserstr. 5, [R. 20] am Hermannplatz  
Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Ist mit den Augen etwas los  
**Ihr Augenarzt!**  
prüft kostenlos  
Max Trusch  
Städtlich geprüfter Optiker-Meister  
Berlin, Dresdener Straße 131 (Kottbuser Tor)  
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit, Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

**Optik - Photo**  
Optiker Riedel [R. 8]  
Charlottenburg Kantstr. 107 Charlottenburg  
Nähe Bahnhof Charlottenburg  
Lieferant für die Krankenkassen.

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwascherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 50]  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Verbandshaus-Restaurant!**  
Rungestr. 30 [R. 12]  
Otto Schilling  
Verkehrslokal Partei und des Reichsbanners

**Fritz Muth**  
Buttergroßhandlung  
Filialen in allen Stadtteilen [R. 25]

**Verpackungen für Modewaren**  
W. Bodlaender, Berlin-Halensee

Ich offeriere:  
**Ia frischeste Vollmilch**  
in bester, fettesten Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: Ia ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
Inhaber:  
R 21] Meierci Friedrichshagen, Adam Schöwer.

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag  
**Großer altdeutscher Ball**  
Bandlänge — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [100]

Apotheker E. Sichtig & Ernst Rauch G. m. b. H.  
**BIER-GROSSVERTRIEB**  
Fabrik alkoholfreier Getränke  
Bin. N 68, Lychener Straße 191 Bin. SW 68, Heuenburger Straße 28  
Fernruf: D 4, Vinea 1463 Fernruf: A 7, Dönhoff 4276

**Deutscher Hof**  
Arthur Kromrey  
Luckauer Straße 15 a Moritzpl. Untergrundbahn  
Telephon: Moritzplatz 9871  
Festsäle von 30-1000 Personen  
für Hochzeiten, Diners und Veranlasslichkeiten. [R. 74]  
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

**Dampfwascherei Alexander Michel**  
Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901 [69]  
Übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche bei guter Ausführung und soliden Preisen  
Berlin SO., Mariannenstr. 31/32 - Moritzpl. 551

**Kaufhaus Bernhard**  
Neukölln, Hermannplatz

**Fromms Act**  
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Carl Pietsch** Inhaber: Gustav Sauer  
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge  
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

**HUZI**  
GROSSDESTILLATION  
Prinzessinnenstraße 17  
Invaliden-Ecke Ackerstr.

**Friedrich Hädicke**  
Bauklempnerei  
Bc- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 68, Lindenstraße 2  
Telephon: Dönhoff 9872

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 9. B. S 42, Fürstenstr 20  
Wäsche aller Art [B. 32]  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

**Frisier-Salon**  
für Damen und Herren  
Gute Bedienung  
Solide Preise  
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

**Wasserfor-Bad**  
Wassertorstraße 14 [B. 27]  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

**Blumen - Kränze**  
für Freund und Leid  
preiswert [G. F. 158]  
**Blumen-Decor**  
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 30  
In der Brühlstraße

**Verkehrslokal**  
der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [G. F. 1]  
**Fritz Grombeck**  
Neukölln, Sanderstraße 10  
Großes Vereinszimmer noch frei!

**Möbel - Bursian**  
Neuköln in [G. F. 217]  
Kaiser-Friedrich-Str. 23  
24 Monate Kredit  
Beispiellos billige Preise.

**Paul Horsch**  
Berlin - Gewerkschaft - haus  
Tabakwaren erst. Firmen [R. 6]

**Max Werk**  
Eisenwaren / Haus- und Küchengeräte / Stahlwaren  
Neukölln, Hermannstr. 158  
Tel. F 2 Neukölln 1244 [R. 15]  
Vertragslieferant d. dt. Schöft. Gaswerke

**Trikotagen - Weißwäsche**  
Gute Qualitäten. — Solide Preise  
**Ernst Pompert, Berlin N,**  
Kopenhagener Straße 3 [R. 26]

**Torquelle**  
Gitschiner Str. 110, am Halesch. Tor  
Herm. Stöpt [G. F. 140]  
Verkehrslokal der Buchdrucker Vereinszimmer frei